Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

14.5.1892 (No. 109)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 90 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 2 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 109. Samstag, den 14. Mai 1892.

Zur Frage der Schulentlassung der Mädchen.

Rede des Abg. Wacker in der Verhandlung der Zweiten Kammer über diesen Gegenstand.

Das neue Volksschulgesetz läßt den Beginn des Schuljahres mit Ostern zusammenfallen. Knaben wie Mädchen haben an Ostern jenes Jahres einzutreten, in welchem sie bis 30. Juni das 6. Lebensjahr zurücklegen und werden an Ostern jenes Jahres entlassen, in welchem sie auf den gleichen Termin 14 Jahre alt werden. Mädchen müssen auf Verlangen der Eltern oder deren Stellvertreter auch dann entlassen werden, wenn sie erst bis 31. Dezember (einschließlich) 14 Jahre alt werden. Demnach müssen alte Mädchen, welche in der zweiten Hälfte des Jahres (1. Juli bis 31. Dezember einschließlich) geboren sind, bloß 7 Jahre die Schule besuchen. Bisher war der 31. Oktober der äußerste Termin, bis zu welchem für Mädchen die Schulentlassung gefordert werden konnte, er ist also um zwei Monate verlängert. Knaben können in Zukunft nicht mit 7 Jahren entlassen werden, während bis jetzt auf dem Wege der Dispense dies solchen möglich war, die zwischen dem 24. April und 1. Juli sich jährten.

Seitens des Centrums wurde nun der Antrag gestellt, für Mädchen einfach 7 Jahre als Dauer der Schulpflicht festzusetzen. Der Abg. Hennig begründete diesen Antrag, fand aber bei der Regierung wie auch bei der nationalliberalen Mehrheit auf Widerspruch. Namentlich trat der Abg. Strübe (Kreisschulrath) ihm entgegen. Das gab dem Abg. Wacker Anlaß zu folgenden Ausführungen:

Ein Theil der Ausführungen, die wir vom Herrn Abg. Strübe gehört haben, spricht durchaus für unseren Antrag. Ich glaube, er wird sich sehr täuschen in seinen Erwartungen bezüglich der Folgen, welche es haben wird, wenn wir etwa den Kommissionsantrag annehmen. Er erwartet Ruhe und Klarheit für die Schulverwaltung; er hat sie bisher vermißt. Er hat betont, über den 31. Dezember hinaus seien Gesuche von Eltern der Mädchen nicht gekommen. Ja! bei dieser Regelung, wie sie die Kommission vorschlägt, werden solche sicher kommen. Sie sind nicht gekommen, weil der Termin zwei Monate zurückgesetzt war und solche Eltern schon in den meisten Fällen große Schwierigkeiten hatten. Man scheint nicht überall die gleiche Praxis geübt zu haben; der eine Kreisschulrath scheint in dem einen Fall milder gewesen zu sein, ein anderer in einem andern weniger mild. In der Gegend, die mir näher bekannt ist, hat man es von vornherein für aussichtslos gehalten, für die Schulentlassung eines Mädchens sich zu verwenden, wenn es über den 1. November hinaus sich jährte. (Aus den Mittheilungen des Herrn Strübe haben wir vernommen, daß anderwärts eine mildere Praxis geübt wird.) Das erklärt es, daß man es nicht oder wenig probirte, wenn es sich um die Zeit über den 31. Dezember hinaus handelte. Nun aber werden die Eltern sagen: es ist doch zu hart, wenn das Kind, das sich am 31. Dezember jährt, noch frei wird, während ein solches, das einen Tag später sich jährt, ein Jahr länger in die Schule muß. Es wird also die alte Klage wieder kommen, wenn auch vielleicht nicht in so vielen Fällen.

Ruhe und Klarheit in diesen Verhältnissen wird nach meiner Ueberzeugung nur dann kommen, wenn man eine gewisse Anzahl von Jahre festsetzt und sagt: acht oder sieben Jahre. Dann ist die Sache für alle in gleicher Weise geordnet.

Alles das, was der Herr Abg. Strübe als unangenehme Erfahrung nach der bisherigen Regelung bezeichnet, das wird jetzt auch wieder zu erwarten sein. Ich verkenne auf Grund meiner Erfahrungen nicht, daß in allen den Schulen, in welchen Mädchen und Knaben beisammen sind und mehrere Jahrgänge eine Abtheilung bilden, die Sache an sich ihre Schattenseiten hat, wenn ein Theil dieser Abtheilung früher aus der Schule entlassen wird. Ich verkenne nicht, daß es Schattenseiten hat für das Schulinteresse, namentlich für das Wirken des Lehrers, wenn er die Knaben der obersten Klasse bis zum 14., die Mädchen dagegen nur bis zum 13. Lebensjahr hat, die einen also 8 Jahre, die andern nur 7 Jahre die Schule besuchen müssen. Eine Schattenseite hat aber auch diese Regelung, während es nach meiner Ueberzeugung die wenigsten Schattenseiten hätte, wenn die Regelung nach unserem Antrag vorgenommen würde.

Ich glaube, der Herr Abg. Hennig hat mit Fug und Recht auf zwei Momente aufmerksam gemacht, auf ein positives und ein negatives. Man hat die Erfahrung gemacht, daß man in der Regel in diesem Alter mit den Mädchen ungleich mehr erreicht als mit den Knaben und zwar aus verschiedenen Gründen. In einem anderen Alter ändert sich die Sache wieder. Aber in diesem Alter sind für jeden Lehrer die Mädchen der Stützpunkt in der Klasse, er kann sich auf die mehr verlassen wie bezüglich ihrer Haltung, so auch bezüglich ihrer Leistungen im Unterricht. Das wäre ein Moment, das dafür spricht, daß man unbedenklich auch vom Standpunkt der Interessen des Kindes und seiner Erziehung aus für Mädchen sich mit 7 Jahren befreunden könne.

Das andere Moment, welches mehr negativer Natur ist und sich ja nur mit einer gewissen Zurückhaltung erörtern läßt, hat, glaube ich, auch der Herr Abg. Strübe etwas unterstützt. Ich will ja durchaus nicht in Abrede stellen, daß auf dem Gebiet seines Wirkens ihm namhafte Schwierigkeiten oder überhaupt Schwierigkeiten nicht bekannt geworden sind. Ich habe aber auch schon Erfahrungen gemacht, wenn auch nicht sehr viele, auf Grund welcher ich sagen muß: es hat unter Umständen für eine Schule ganz bedenkliche Folgen. Und es ist doch ein großer Unterschied, ob in einer solchen Schule oder Schulabtheilung sich nur Mädchen befinden oder neben den Mädchen auch Knaben. Und Herr Strübe wird mir wohl nicht widersprechen, wenn ich sage: wie bei anderen Menschenkindern, so ist auch nicht jedem Lehrer gegeben, in diesen Dingen wie in anderen mit dem nöthigen und wünschenswerthen Takt zu verfahren. Nach meinen Erfahrungen hat ein solches Verfahren schon zu recht großen Unzuträglichkeiten geführt und ich möchte den Herrn Strübe bitten, sich doch nicht so leicht über dieses Moment hinwegzusetzen. Es trifft nicht ganz zu, wenn ein Vergleich mit der höheren Töchterschule gezogen wird: das sind doch wieder ganz andere Verhältnisse, es sind auch nur Mädchen da und sie haben in der Regel auch mehr Lehrerinnen vor sich als Lehrer. Das ist auch ein schwerwiegendes Moment. Ich meine, der Herr Vertreter der Regierung könnte sich auch auf diesen Standpunkt stellen und sagen: es spricht ein Bedenken gegen die Annahme des Antrages, Mädchen mit 7 Jahren zu entlassen. Dieses Bedenken ist aber doch nicht so schwerwiegend, daß man nicht darüber hinwegkommen könnte, während gegen die andere Regelung schwerwiegendere Bedenken in's Treffen geführt werden können.

Ein anderer Theil des gleichen Gesetzesparagraphen rief gleichfalls eine längere Debatte hervor. Nach dem Vorschlage der Regierung soll bezüglich des Anfangstermins der Schulpflicht solchen Kindern Nachsicht ertheilt werden **können**, die schwächlich oder in ihrer Entwicklung zurückgeblieben sind. Von linksliberaler Seite wurde der Antrag gestellt, die Sache so zu formuliren, daß die Nachsicht ertheilt werden **muß**. Der Abg. Strübe wurde nicht müde, das Unbedenkliche der Regierungsfassung zu betonen und namentlich zu versichern, daß an eine Verweigerung der Dispense nie zu denken sein werde. Zu dieser Frage sprach Abg. Wacker Folgendes:

Meine Herren! Ich kann gerade beginnen wie der Herr Abg. Strübe. Das, was er ausgeführt hat, hat auf den ersten Blick etwas Bestechendes. Ich glaube aber, er sieht etwas zu optimistisch, wenn er in diesen Dingen der Meinung ist, es herrsche überall eine gleiche Praxis in der Schulverwaltung. Vielleicht erinnert er sich noch eines Falles, den ich vor mehreren Jahren mit ihm besprochen habe. Da hat ein Kreisschulrath, mit dem ich an meinem Wirkungskreis zu rechnen hatte, gegen die vorausgegangene Gepflogenheit es abgelehnt, einen Knaben zu entlassen, der vor dem 1. Juli 14 Jahre alt wurde, also zwischen dem 23. April und dem 30. Juni. Ich war damals sehr überrascht (als Mitglied der Ortsschulbehörde hatte ich ja mitzusprechen) und habe den Herrn Kollegen Strübe privatim gefragt, wie die Praxis sei; und der hat mir gesagt: bei ihm komme so etwas gar nie vor. Wir haben appellirt an die Oberschulbehörde und zwar mit Erfolg. Dieser Vorgang ist mir ein Beweis dafür, daß eben auch in unseren Sachen, die auf dem Verwaltungswege geregelt werden sollen, Seitens der mittleren Schulbehörden nicht die gleiche Praxis zu gewärtigen ist. Und natürlich kann es uns keine Gewähr dafür geben, wenn ein einzelner Abgeordneter hier im Hause sagt: M. H. beruhigen Sie sich! das wird immer so und so gehalten werden.

Ich verkenne aber andererseits durchaus nicht das Gewicht des Bedenkens, das er geltend gemacht hat, wie es Seitens der Eltern gehandhabt werden kann, und möchte allerdings einen gewissen freien Spielraum für das Ermessen der Schulbehörde, die dabei in Frage kommt, gelassen haben. Wir können vielleicht den Mittelweg einschlagen, daß wir in der Form einer Resolution erklären oder dadurch, daß zu Protokoll genommen wird, was die Ansicht der Kammer ist, daß diese Dispensation nicht verweigert werden darf, wenn genügende Gründe vorliegen. So würde dem Bedenken Rechnung getragen.

Dem Herrn Abg. Birkenmayer gegenüber möchte ich auf die große Schwierigkeit aufmerksam machen, die es zur Folge haben würde, wenn in seinem Sinn ein Antrag angenommen würde, wenn es sich um die Kinder des ersten Schuljahres handelt und um den Beginn des Unterrichts, dann kann man schon im Interesse des Unterrichts und der Arbeit des Lehrers nur sagen: entweder kommt das Kind im Jahr 92 in die Schule oder im Jahr 93, nicht aber ein Vierteljahr später als die andern. Gerade die ersten Monate im ersten Schuljahre sind ja nach der Natur der Verhältnisse die schwierigsten. Ich würde eher rathen, daß das ganze Jahr abgewartet wird, wenn auch das Kind dann nur 7 Jahre in die Schule zu gehen hat, also nicht so, wie der Herr Abg. Birkenmayer gemeint hat. Im Uebrigen hat dieser Theil der Debatte für uns eine gewisse Genugthuung. Es ist mir eine Bestätigung dafür, daß die beste Regelung der Dinge in der Art herbeigeführt würde, daß man principiell sagt: so und so viele Schuljahre, wie es bei der andern Frage, die noch nicht erledigt ist, über die wir noch abzustimmen haben, ausdrücklich bemerkt wurde, also etwa 8 Schuljahre aber, wenn Sie wollten, für die Mädchen 7. Das brächte Ruhe und Stetigkeit und Klarheit in diese Verhältnisse.

Deutschland.

Berlin, 12. Mai.

Der „Reichsanzeiger" vom Dienstag berichtigt in einem nebensächlichen Punkte seinen Artikel gegen die Ahlwardt'sche Broschüre „Judenflinten". In der Broschüre stehe nämlich nicht, die Firma Löwe sei verpflichtet gewesen, die letzten Waffen am 1. Januar 1892 abzugeben (wie in dem Artikel gesagt war), sondern am 1. Juli 1892. Viel wichtiger wäre es gewesen, wenn der „Reichs-Anz." einen andern Widerspruch aufgeklärt hätte. Er hat uns nämlich am Montag gesagt, die letzten Gewehre seien der Fabrik Mitte Januar d. J. abgenommen worden. Am Samstag hat uns aber die „Nordd. Allg. Ztg." neben andern Blättern ein Zeugniß des Präses der königlichen Abnahme-Kommission, jetzigen Unterdirektors der königl. Gewehrfabrik in Danzig, Hauptmann Klopsch, mitgetheilt, in welchem dieser unter dem 24. Dezember 1891 erklärt, die von der Firma gelieferten 425,000 Gewehre hätten in dieser Beziehung den an sie gestellten Anforderungen entsprochen. Wie konnte Hr. Klopsch am 24. Dezember ein solches Zeugniß ausstellen, wenn die letzten der 425,000 Gewehre erst Mitte Januar 1892 abgenommen wurden? Noch mehr: das Zeugniß bekennt sich als Antwort auf ein Schreiben der Firma vom 16. November 1891. Dieses wäre also sechs Wochen liegen geblieben, ehe Hauptmann Klopsch es beantwortete. Die 425,000 Gewehre müssen also schon am 16. November abgeliefert worden sein, wenn schon damals die Fabrik um ein Zeugniß ersuchte. Wo mag überhaupt der Grund gewesen sein, daß die Firma das Zeugniß wünschte? Wir glauben durchaus nicht, daß eine große Verschwörung der deutschen Armee „selbstmörderische" und unbrauchbare Gewehre in die Hände gespielt habe, aber die Militärverwaltung läßt es an der Bekämpfung der abgeschmackten Behauptungen an Schnelligkeit und Genauigkeit mangeln. Die Erzählung Ahlwardt's von Bestechung der Militärbeamten hat sie mittelbar fast unterstützt durch die Mittheilung, daß gegen die „Angeschuldigten" — also von dem Hrn. Staatsanwalt Ahlwardt „Angeschuldigten" — die gerichtliche Untersuchung eingeleitet sei. Jetzt, drei oder vier Wochen nach dem Erscheinen seiner Broschüre, geht Ahlwardt mit seinen „Enthüllungen" noch immer stolz umher, läßt sich täglich in Volksversammlungen — Eintritt 20 Pf. — als Retter des Vaterlandes mit Lorbeer bekränzen und verdient mit seiner bereits in 19 oder 20 Auflagen erschienenen Schrift ein hübsches Geld. Ist die Militärverwaltung immer noch nicht in der Lage zu erklären, die Untersuchung habe Herrn Ahlwardt als Lügner entlarvt, so kann man sich nicht wundern, wenn ihm die Menge vielfach glaubt und denkt, es sei doch etwas faul in der Sache. Bestärkt wird der Verdacht durch die Erinnerung, daß vor nicht langer Zeit im Bereiche der Marineverwaltungen sich die bekannten Bestechungsprozesse gegen Zahlmeister und Lieferanten abgespielt haben.

— Seit einer Reihe von Wochen bringen die Berliner Blätter lange Berichte über einen „Prozeß Polke", in dem gestern, wo der Prozeß bis zum 23. Verhandlungstage gediehen war, der Staatsanwalt den Antrag stellte, die Sache zu vertagen, um eine neue Anklage zu erheben. Ueber diesen, in dem Gerichtsverfahren sehr merkwürdigen Vorgang, berichtet die „Nat.-Ztg." zur Sache: Der Angeklagte Polke hat eines von jenen „Banquiergeschäften" betrieben, die unter keinem Gesichtspunkte Anspruch auf Sympathie haben: er vermittelte die Börsenspekulationen von Privatlesern, die durch Rathertheilung und sogar durch eine besondere, von Herrn Polke herausgegebene „Zeitung" zu solchen Spekulationen vielfach veranlaßt wurden. Wie schädlich ein solcher Geschäftsbetrieb in jedem Betracht auch ist, so ist aber eine völlig andere Frage, ob dabei Betrug verübt worden. Die hiesige

---

Im Banne geheimer Mächte.

(20) Originalroman von Adolphe Belot.

(Fortsetzung.)

Jeanne war zusammengeschreckt und richtete erregt den Kopf empor. „Weshalb?" sagte sie. „Es war vielleicht eine Thorheit, o, sicherlich eine Thorheit, — aber es drängt mich, Ihnen das Seltsame auszusprechen, das mich bewegte. Als ich von dieser Heirath, von diesem Baron de Mérieux hörte, welcher Gatte der Nichte und Erbin des Ermordeten geworden, durchzuckte mich ein eigenthümliches Gefühl, als ob das, was ich da vernahm, in irgend welcher Beziehung zu dem unglücklichen Schicksal meines Vaters, zu dem Elend stehen müsse, das uns betroffen."

„Ah, — indeß ein solches Gefühl, Miß Jeanne —"

„Ein Gefühl, das, im ersten Moment nur ein unbestimmtes, schon im nächsten Moment die Form eines, wenn auch nur vagen, schwankenden Gedankens annahm, unterbrach sie ihn. Vergegenwärtigen Sie sich: Diese Heirath, obwohl erst nach Ablauf der üblichen Trauerzeit erfolgend, war dennoch eine beschleunigte zu nennen, und erregte als solche Aufsehen, weil sie so unmittelbar, so streng ausgerechnet nach Ablauf des nothgedrungenen Trauerjahres, am Tage nach demselben, stattfand. Die Komtesse, sagt man, liebte ihren verstorbenen Onkel sehr und hielt ihn hoch in Ehren; trotzdem scheute sie sich nicht, diese einzugehen, sobald nur eben, nicht nach ihrem Herzen, sondern auch den kalten Ziffern des Kalenders gerechnet, die Zeit verflossen war, welche ihr den Einzug der Freude gegen die Trauer verwehrte. Man sagte ferner, wie Ihnen bekannt sein wird, daß der verstorbene Graf, ein enragirter Russe, nur in die Verehelichung seiner Nichte mit einem Angehörigen seines Vaterlandes zu willigen entschlossen gewesen sei und dieser Umstand unter den Kavalieren der Pariser Gesellschaft, unter denen es sonst der Komtesse an zahlreichen Bewerbern nicht gefehlt haben würde, mit Bedauern vielfach diskutirt worden sei. Alles dies kam zur Zeit der Untersuchung gegen meinen Vater, wo sich das ganze Tagesgespräch mit dieser Sache beschäftigte, zur Sprache und kann Ihnen nicht unbekannt geblieben sein. Jetzt nun, nach dem Tode des Onkels, der einer solchen Ehe ein Hinderniß gewesen sein würde, reicht die Komtesse dennoch einem Nichtrussen, sogar einem Franzosen, während die französische Nation als eine republikanische dem Onkel ihre besonders antipathische war, ihre Hand. Beweist es nicht mindestens, daß ihm der Tod des Grafen erwünscht sein mußte, wenn wir zu Gunsten meiner Betrachtung der Sache einmal annehmen, daß er, wie so viele Andere, schon bei Lebzeiten des Onkels nach dieser Hand trachtete?"

„Sie haben Recht," murmelte Gardiner überrascht. „Ich bewundere Ihren Scharfsinn —"

„Verfolgen wir meinen Gedanken weiter," sagte sie. „Der Baron ist arm, verschuldet, ruinirt, — die Komtesse ist reich, Gebieterin über ein fürstliches Vermögen, das sein wird, wenn er sie heirathet — mein Freund, schelten Sie mich übereilt, schelten Sie mich thöricht, aber wie aus dem Gefühl, das mich überkam, ein Gedanke wurde, so ward aus diesem Gedanken ein Verdacht. Ich traue diesem Baron de Mérieux nicht, ich halte ihn für einen Intriguanten und — wer kann sagen, wie weit sich seine Intrigue erstreckt!"

„Ich schelte Sie nicht thöricht, ich halte Sie nicht für übereilt, — Ihre Worte geben mir zu denken, viel zu denken, Miß! Wo muß man den Mörder suchen? Unter Denjenigen sicherlich, die ein Interesse an dem Tode des Ermordeten gehabt. Sie haben Recht. Zur Zeit des Mordes, während des folgenden Prozesses, erschien es, als ob Niemand ein Interesse an dem Tode des Grafen hätte. Jetzt aber, nachdem ein vermeintlich Schuldiger für die That verurtheilt worden ist, die menschliche Gerechtigkeit gesühnt erscheint und die Justiz daher nicht mehr nach Schuldigen sucht, — jetzt, wo der wahre Schuldige glauben muß, daß er für sich nichts mehr zu fürchten habe —"

„Das ist es, das ist's!" fiel Jeanne ihm erregt in's Wort. „Jetzt, wo der wahre Schuldige nicht mehr glaubt, den Vortheil verbergen zu müssen, den ihm der Tod des Grafen gebracht, nimmt er Besitz davon, ohne zu ahnen, daß er den Verdacht damit noch jetzt auf sich lenkt. Unseren Verdacht, wenn auch nicht den der bethörten Anderen, die blind und gedankenlos meinen armen Vater für den erwiesenen Schuldigen halten. Uns aber verräth er sich, — o, eine immer lauter sprechende Stimme in mir sagt es, daß wir nicht irren, daß wir auf der rechten Spur sind. Verfolgen wir diese Spur und —"

„Gemach, gemach, Miß Jeanne!" unterbrach sie jetzt Gardiner mit ernster Stimme. „Hier ist es, wo Sie zu schnell gehen. Wären wir in Frankreich, so hätte Ihr Wahruf Recht, — nicht hier. Die Spur verfolgen, hieße Caledonien verlassen müssen, nach Paris zurückkehren — und soll Ihr Vater jene lange Zeit, die das erfordert, welche unsere Nachforschungen des Weiteren in Anspruch nehmen, hier dem Bagno überlassen bleiben? Wir müssen, um an den Unschuldigen zu denken, der zu retten ist, vorerst von dem Schuldigen und seiner Verfolgung absehen."

„Sicherlich, sicherlich, mein Freund! Ich vergaß das nicht; ich dachte nur, von der Ueberzeugung erfüllt, daß wir diese Aufgabe lösen werden, über sie hinweg bereits an die Zeit, die ihr folgen wird. Sie sei unverbrüchlich der zweiten Aufgabe geweiht, den Schuldigen zu ermitteln, ihn zu überführen und, indem wir dies thun, die Freiheit meines Vaters und die Anerkennung seiner Unschuld zu erringen."

„Ich will nicht," fuhr Jeanne fort, „daß er, wenn auch in Freiheit, als Mörder dastehe; ich will nicht die Tochter eines Mörders genannt werden, ich will nicht, daß Sie, Mr. Gardiner, so edelherzig, so großmüthig und gut, Ihren Beistand Elenden, Verworfenen, Verbrechern geliehen zu haben scheinen!"

10. Kapitel.

Einige Wochen später, an einem wolkenlosen Tage, lief die „Saone" gegen Sonnenuntergang, nachdem sie schon am Mittag signalisirt worden war, in den Hafen von Nuuea ein und warf Anker.

Gardiner und Jeanne, die in tiefer Erregung auf dem Verdeck ihrer Jacht dem Schauspiel beigewohnt hatten, sahen zahlreiche Böte mit Civil- und Militärbeamten vom Lande abstoßen und sich der Fregatte nähern.

„Die Glücklichen," seufzte Jeanne, „denen es vergönnt ist, das Schiff zu betreten! Könnten wir uns nicht in dies Getümmel von Böten mischen und dem traurigen Fahrzeug möglichst nahe zu kommen suchen? Wenn mein armer Vater lebt und an Bord ist — wie angstvoll wird er um sich schauen, ob es ihm nicht gelingt, uns wahrzunehmen. Es würde ihn glücklich machen, auch nur das kleinste Zeichen von unserer Anwesenheit zu erhalten."

„Wie aber, wenn er sich in seiner Freude verräth?"

„Er wird es nicht, ich bin sicher, denn er ist auf diesen Moment vorbereitet und wird sich beherrschen. Ueberdies werden wir selbst jede Vorsicht beobachten."

Gardiner rief die Schaluppe bemannen und nahm mit seiner Gefährtin in ihr Platz. Man näherte sich dem Schiff so weit als es die als Wachtposten aufgestellten Böte, welche die Fahrzeuge nicht Beamteter von der Fregatte zurückzuhalten hatten, gestatten.

Auf dem Verdeck herrschte reges Leben. Kommandorufe ertönten, denen die Signale der Hochbootsmannspfeifen folgten, Matrosen liefen hin und her, in dem Tauwerk auf und nieder, um die Befehle auszuführen. Die Marinesoldaten marschirten vor ihren Offizieren auf, Grüße zwischen den Vielgeschäftigen an Bord und den drunten Harrenden in den Böten wurden ausgetauscht.

„Erfolgt die Ausschiffung der Gefangenen schon jetzt?" fragte Gardiner einen der wachthabenden Beamten in einer Zolle.

„Bewahre, nein!" lautete die Antwort. „Morgen Vormittag, nachdem alle Arrangements getroffen, Rapport abgestattet und die Listen der Uebergabe durch den Gouverneur revidirt sind."

Fragen und Antworten zwischen dem Schiff und den Böten schallten hin und her. „Ihr trefft verspätet ein, man erwartete Euch schon seit fünf Tagen. Schlecht Wetter gehabt?" — „Ja, erst eine ewig dauernde Windstille, dann ein tückischer Sturm, der uns außer Kurs trieb." — „Viel Kranke an Bord?" — „Jetzt nicht mehr; Alle hergestellt." — „Viel Leute verloren?" — „Weniger als je. Drei Matrosen, fünfzehn Sträflinge."

Jeanne schrak zusammen und athmete hoch auf. Der Gesundheitszustand war ein guter gewesen, besser als je, man hatte weniger Kranke verloren, als vermuthet worden, — aber doch fünfzehn Gefangene! Wenn sich ihr unglücklicher Vater unter diesen fünfzehn befand, — wenn nur ein einziger Gefangener erlegen war, konnte nicht er es sein?

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Staatsanwaltschaft hat auf Denunziationen hin dies angenommen und hat Anklage erhoben. Der Angeklagte wurde fast ein Jahr in Untersuchungshaft gehalten. In der öffentlichen Verhandlung aber erlitt die Staatsanwaltschaft mit ihren Beweisversuchen und Anträgen, deren der Gerichtshof eine größere Anzahl ablehnte, eine Reihe von Niederlagen; der Gerichtshof beschloß aus eigenem Antrieb die Haftentlassung des Angeklagten; und gestern trat die Staatsanwaltschaft mit der Erklärung hervor: durch den bisherigen Verlauf der Verhandlung sei die Anklagebehörde zu der Ansicht gelangt, daß es zum Mindesten zweifelhaft ist, ob Personen geschädigt sind; sie stelle jetzt den Antrag, die Sache zu vertagen, damit sie — thatsächlich, wenn auch nicht formell — eine ganz neue Anklage erheben könne! Der Gerichtshof wies diesen Antrag ab, und als der Staatsanwalt nun eine Anzahl einzelner neuer Anträge stellte, wurden auch diese vom Gerichtshof abgewiesen. Das genannte Blatt bemerkt hierzu: „Der Prozeß Polke hat, was auch sonst nach seinem Abschluß sich als seine Moral ergeben mag, höchst bedenkliche Zustände in der hiesigen Staatsanwaltschaft zur Konstatirung gebracht. Organisation und Personen sind offenbar der Aufgabe, die in der Reichshauptstadt zu lösen ist, nicht gewachsen. Dies hat sich auch in anderen Fällen neuerdings gezeigt; wir erinnern nur an die Niederlagen, welche die Staatsanwaltschaft sich in dem Vorgehen gegen die „Nat.-Ztg." zugezogen hat; aber auch auf andere Prozeduren wird in diesem Zusammenhang zurückzukommen sein. In der hiesigen Staatsanwaltschaft sind offenbar durchgreifende Veränderungen erforderlich."

— Die Anlage einer Rampe an der Wasserseite des königlichen Schlosses zu Berlin in dessen ganzer Länge von der Kaiser-Wilhelm-Brücke bis zur Kurfürsten-Brücke soll, wie die „Allgem. Reichs-Korr." berichtet, vor einigen Tagen endgiltig beschlossen worden sein. Der Bau würde bereits innerhalb der allernächsten Zeit in Angriff genommen werden. Wir müssen die Richtigkeit dieser Meldung bezweifeln.

Stuttgart, 12. Mai. Der „Staatsanzeiger" schreibt: Dem Kriegsminister General der Infanterie v. Steinheil ist auf Ansuchen wegen leidender Gesundheit und unter Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste der Abschied mit der gesetzlichen Pension bewilligt worden. Der Kommandeur der 30. Division, Generallieutenant Schott v. Schottenstein, ist zum Kriegsminister ernannt worden. — Der König sandte dem früheren Kriegsminister v. Steinheil ein warmes Dankschreiben und schenkte ihm sein Bildniß unter dem Ausdruck der Anerkennung und seiner wohlgeneigten Gesinnung.

München, 12. Mai. Im Finanzausschuß fragte Abg. Daller an über den Bericht des preußischen Gesandten, welcher die angebliche Erregung in Bayern über die preußische Schulvorlage behandele. Minister v. Crailsheim erklärte, der Regierung sei nichts davon bekannt. Ersterer bezieht sich auf eine untrügliche Quelle der Existenz des Berichts und beklagt, daß durch derartige einseitig gefärbte Berichte die Frage der Schulvorlage wesentlich beeinflußt worden sei. Die große Mehrheit des bayerischen Volkes habe sich nur über Ereignisse nach dem 18. März (Sturz des preußischen Kultusministers v. Zedlitz) aufgeregt. Abg. Schauß machte einen Versuch, den Gesandten in Schutz zu nehmen. Abg. Daller erklärte, ihm genüge die Feststellung, daß die bayerische Regierung der Sache fernstehe.

Ausland.

Paris, 12. März. Am nächsten Dienstag wird in der Deputirtenkammer die Interpellation Lauy über Verhaftung einer Anzahl von Anarchisten vorgebracht. Der Ministerpräsident wird sofortige Besprechung verlangen und erklären, die Regierung sei entschlossen, darauf zu bestehen, alle Maßregeln anzuordnen, die ohne irgend eine Art von Herausforderung dazu angethan seien, die öffentliche Sicherheit zu befestigen.

Beala und die Mariette Soubert, die im Prozeß Ravachol freigesprochen worden waren, sind wieder verhaftet worden, unter der Anklage der Mitschuld an den Verbrechen, deretwegen Ravachol seiner Zeit in Saint-Etienne in contumaciam verurtheilt worden ist. Ravachol und die beiden Mitangeklagten werden noch vor Ablauf der Woche nach St. Etienne gebracht werden.

Lüttich, 12. Mai. Die Arbeiterpartei beschloß in einer gestrigen Versammlung, welche gegen die Parteilichkeit der Behörden protestirt, auf die für Sonntag beabsichtigte Kundgebung gelegentlich der Prozession nach der Kathedrale zu verzichten.

Durch Geständnisse der verhafteten Anarchisten entdeckte die Polizei größere Mengen von Explosionsstoffe in der Nähe des Etablissements Mathyssen's, dessen Sohn verhaftet wurde, 50 Dynamitpatronen, in Gönenz vergraben 300 Dynamitpatronen und Pulver.

London, 12. Mai. Salisbury und Balfour empfingen gestern Nachmittag eine Abordnung der städtischen Gewerkvereine, welche die Nothwendigkeit der Einführung des Achtstundentages darlegte. Die Gewerkvereine seien entschlossen, diese Angelegenheit bei den Wahlen zur entscheidenden Frage zu machen. Salisbury erwiderte, er empfehle der Abordnung, obschon er mit ihren Ansichten nicht übereinstimme, die öffentliche Meinung allmälig für den Gedanken des Achtstundentages zu gewinnen. Einer etwaigen diesbezüglichen Gesetzgebung müsse eine umständliche Erörterung vorausgehen. Durch Ausstände lasse sich der Achtstundentag nicht erzwingen. Zum Schluß wies er auf die Gefahren hin, welche entstünden, wenn man die Arbeitgeber allzusehr durch Gesetze einschränke und dadurch aus dem Lande treibe. Balfour sprach sich ähnlich aus.

Salisbury und Goschen empfingen zahlreiche Mitglieder des Parlaments, Vertreter der Handelskammern, Industrielle und Bankiers, welche ein internationales Abkommen bezüglich der Frage des Bimetallismus befürworteten. Goschen erwiderte, die englische Regierung habe gerade eine Einladung der Vereinigten Staaten zu einer bezüglichen Konferenz angenommen, binde sich indessen in keiner Weise an irgend ein Prinzip. Die Regierung werde die Interessen Indiens im Auge behalten.

Petersburg, 12. Mai. Ernstliche Ruhestörungen scheinen sich in den letzten Tagen in der polnischen Fabrikstadt Lodz zugetragen zu haben. Ueber dieselben entnimmt die „Germania" einen aus Lodz, 5. d. datirten Privatbriefe folgende Einzelheiten. Gestern Abend um 9 Uhr kam ich nach Lodz, wunderte mich am Bahnhof über den Lärm, fuhr mit dem Hotelwagen in's Hotel und erfuhr, was ich schon in Koluschko hörte, daß jetzt dem vor drei Tagen ausgebrochenen Streik der Textilarbeiter alle übrigen Fabrik- und Gewerksarbeiter u. s. w. beigetreten sind. Gestern, vorgestern und namentlich heute wurden viele Häuser in Brand gesteckt und nur der großen Aufopferung der freiwilligen wie städtischen Feuerwehr ist es zu danken, daß Lodz kein Flammenmeer ist! Das hier liegende Militär und die Polizei, Gendarmen und Feuerwehr waren machtlos den über 10,000 anströmenden Arbeitern und Bauern gegenüber, und gestern wie heute war sozusagen die Stadt in Händen des Pöbels. Fabrikanten, Buchhalter von Fabriken und Juden wurden niedergehauen und gestochen, an 10 Todte und einige Hundert Verwundete sollen im Spital liegen. Gestern wurden zwei Kosaken erschlagen. Diese Nacht kam der Gouverneur von Petrikau mit Militär an. Die hier liegende Garnison, ein Infanterieregiment, mehrere Batterien Artillerie und Kosakensotnien richten, wie schon erwähnt nichts aus. Diese Nacht kommt noch mehr Militär, um die für morgen (Samstag) geplante Judenhetze zu verhindern: zwei Infanterie- und ein Dragonerregiment. Gurko telegraphirte: „Patronen (kleinkalibriges Gewehr) nicht schonen, Belagerungszustand." Die den Belagerungszustand verkündende Proklamation ist in russischer, polnischer und deutscher Sprache an allen Straßenecken angeschlagen. Ihrer Bestimmung gemäß darf sich bis auf Weiteres Niemand in den Stunden von 9 Uhr Nachmittags bis früh 5 Uhr auf den Straßen sehen lassen. Ich kann nicht aus dem Hotel heraus und meine Reise nicht fortsetzen. Das Hotel steht gegen gute Bezahlung in militärischem Schutz; das Militär muß überhaupt von den Fabrikanten und Juden, welche Hab und Gut retten wollen, bezahlt werden. Gestern und heute wurden viele Läden und Restaurants geplündert, Juden erschlagen oder windelweich gehauen, auch Frauen. Ich sah vom Hotel, wie ein Jude, welcher mit kurzen zollstarken Stöcken niedergehauen war, von Polizisten aufgehoben wurde, jedoch in den Armen des einen Polizisten todtgeschlagen wurde. Gleich darauf wurde einem jüdischen Buchhalter der Bauch aufgeschlitzt, daß die Därme heraushingen. . . . Die hiesigen Zeitungen, welche gestern noch erschienen, bringen wegen der Censur kein Wort über diese entsetzlichen Dinge. Nachmittags sah man mehrere Transporte gefangener Aufwiegler, immer 50 bis 100 Mann, welche grobe Ausschreitung, Mord und Plünderung begangen und nach der Citadelle und der Petro-Pawlowsk-festung eingeliefert wurden. Wenigstens ist jetzt die Stadt in der Gewalt des Militärs, bezw. der Regierung. Ich mochte gestern Abend und heute nicht vor die Thür gehen. Die Kosaken hauen mit ihren Knuten mit Eisenkugeln von den Pferden, daß das Blut spritzt. Einer hieb einen Excedenten über den Rücken, daß der Ueberzieher von oben bis unten getheilt war. Fortwährend bläst die Feuerwehr Allarm. Man kann jetzt, nach 10 Uhr Abends, nicht mehr zum Fenster oder zur Thür hinaussehen, da auf den geschossen wird, der hinausschaut. Es scheint fortwährend neue Brände zu geben!" Inwiefern die obigen Angaben Anspruch auf Glaubwürdigkeit besitzen, lassen wir dahingestellt. So viel scheint gewiß, daß die dürftigen officiösen Telegramme über die Ruhestörungen in Lodz den wahren Sachverhalt nach Kräften verschleiert haben. Die letzten Nachrichten über die Unruhen in Lodz lauten: Petersburg, 9. Mai. „Nach Meldungen aus Lodz ist der Ausstand der Arbeiter in Folge Einschreitens der Truppen beigelegt und die Ruhe vollständig wiederhergestellt. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist der Ausstand weder durch ausländische noch durch einheimische Agitatoren, sondern nur durch das polnische Proletariat hervorgerufen worden. — Lemberg, 10. Mai. Nach Meldungen polnischer Blätter herrscht in Lodz eine dauernde Panik. Die Fabriken müssen vom Militär bewacht werden, Wirthshäuser und Handlungen sind geschlossen. Ein großer Theil der von Juden bewohnten Häuser soll von Arbeitern geplündert worden sein. Während des Zusammenstoßes zwischen dem Militär und den Arbeitern gab es auf beiden Seiten mehrere Todte und viele Verwundete. In Folge der Lodzer Unruhen wurden in Warschau viele Verhaftungen vorgenommen. — Lodz, 11. Mai. In sämmtlichen Fabriken wurde die Arbeit wieder aufgenommen. — Warschau, 12. Mai. Ueber die Ruhestörungen in Lodz in der Nacht vom 7. bis 8. Mai meldet der „Warschawski Dnewnik", daß eine Anzahl Arbeiter, welche über die Wiederaufnahme der Arbeit seitens eines Theiles der Genossen unwillig waren und sich vor der Scheibler'schen Fabrik angesammelt hatten, sich der Aufforderung der Militärpatrouille auseinanderzugehen widersetzt hätten. Die Patrouille habe von der Feuerwaffe Gebrauch gemacht, wobei eine Arbeiterin getödtet und ein Mann verwundet worden sei.

Rom, 12. Mai. Der Papst arbeitet wieder an einer neuen Encyklika. Einer Meldung der „Pol. Korr." zufolge soll dieselbe anläßlich des Centennariums der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus zur Veröffentlichung gelangen. Der hl. Vater äußert sich in diesem Schriftstücke, das ausschließlich an die Bischöfe Nord- und Südamerikas, Spaniens und Italiens gerichtet sein wird, mit Worten höchster Anerkennung über das Werk und die Verdienste des Columbus, betont den glühenden Glaubenseifer des großen Genuesen und hebt hervor, in welchem Maße Columbus bei seinem Unternehmen von dem Gedanken beseelt war, dem Christenthume neue Bekenner zuzuführen. Die Frage der Kanonisation des Columbus, welche bereits vor einiger Zeit beim hl. Stuhl durch eine von mehreren Hunderten Bischöfen unterzeichnete Petition angeregt wurde, beschäftigt die dazu berufenen vatikanischen Stellen; bisher befindet sich aber der Kanonisationsprozeß noch in seinen Anfängen.

Bukarest, 12. Mai. Die rumänische Polizei verhaftete vorgestern den Armenier Bakarasch, den Hauptschuldigen an der Rustschuk-Galatzer Bombenverschwörung.

Baden.

Karlsruhe, 12. Mai. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem Kammerdiener Seiner Majestät des Königs von Schweden und Norwegen, G. F. Swärd, die kleine goldene Verdienstmedaille zu verleihen, und dem Betriebsinspektor Ludwig Freudenberger in Lauda die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des ihm von Seiner Majestät dem König von Württemberg verliehenen Ritterkreuzes 1. Klasse des Königlich Württembergischen Friedrichs-Ordens zu ertheilen.

Karlsruhe, 12. Mai. Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 16. April d. J. ist Folgendes bestimmt:

1. Badisches Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109:

Ohrtmann, Sekondelieutenant der Reserve des Regiments, in Kontrole des Landwehr-Bezirks II Berlin, die Genehmigung zum Uebertritt in das aktive Heer ertheilt.

Karlsruhe, 12. Mai. Heute Vormittag nahm Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Vortrag des Staatsraths Eisenlohr und darnach denjenigen des Finanzministers Dr. Ellstätter entgegen. Hierauf empfing Seine Königliche Hoheit den Königlich Spanischen Obersten Ferrer, Militärbevollmächtigten bei der Spanischen Botschaft in Berlin, und ertheilte dem Königlich Bayrischen Regierungspräsidenten der Pfalz, v. Auer, eine Privataudienz. Später empfingen die Höchsten Herrschaften noch den Königlich Schwedisch-Norwegischen Gesandten v. Lagerheim vor seiner Abreise. Nachmittags hörte der Großherzog die Vorträge des Majors Freiherrn v. Lüdinghausen genannt Wolff und des Legationsraths Dr. Freiherrn v. Babo.

Heute verläßt Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen Amalfi und begibt Sich über Pompeji nach Neapel, von wo Höchstdieselbe am Montag, den 16. d. M., nach Rom reisen wird. Wann die Weiterreise von dort erfolgt, ist noch nicht festgesetzt. Die Kronprinzessin ist mit Höchstihrem Befinden sehr zufrieden, auch war Ihre Königliche Hoheit bisher vom schönsten Wetter begünstigt.

Karlsruhe, 12. Mai. Das „Verordnungsblatt" Nr. 27 der Generaldirektion der großh. bad. Staatseisenbahnen enthält: Ueberwachung des Materialverbrauchs. Vereinsbetriebsreglement. Plakatfahrplan der Bodenseedampfboote. Reihenfolge der Wagen in den Schnellzügen. Arbeiterwochenkarten. Fahrpreisermäßigung. Rubelwerth. Zugsschluß in Luxemburg. Beförderung der Stückgüter für Station Hamburg-Sternschanze. Militär-Eisenbahn-Ordnung. Eisenbahnstationen mit gleichlautender und ähnlicher Namensbezeichnung. Statistik des Waarenverkehrs des deutschen Zollgebiets mit dem Auslande. Eigengewicht des Wagens Baden 8715. Aufgefundenes Geld: am 5. Mai im Bereiche des Bahnhofes in Eberbach der Betrag von 10 M.

** **Karlsruhe,** 12. Mai. Die gestrige Sitzung der zweiten Kammer gestaltete sich stellenweise zu einer sehr lebhaften, fast turbulenten. Es standen Budgetberichte zur Verhandlung, darunter der Bericht über das Kultusbudget. **Budgetberichte!!** Diese Thatsache an sich ist ein deutlicher Beweis dafür, daß es ein absolut unbegründetes Geschrei war, welches Unverstand und Perfidie über die Verzögerung des Wacker'schen Kommissionsberichtes erhoben hat. In den Kreisen der Abgeordneten war es bekannt, daß diese Verzögerung aus einem ganz bestimmten Grunde erfolgte. Daß der Gang der Kammerarbeiten überhaupt wie auch die Erledigung des Finanzgesetzes insbesondere um keine einzige Stunde aufgehalten wurde, ist schon durch die einfache Thatsache bewiesen, daß nach Erledigung des Wacker'schen Berichtes gestern am 11. Mai nicht weniger als 3 andere Budgetkommissionsberichte zur Berathung standen. In der Sitzung vom 8. April, in welcher Lamey die ganze Kammer beleidigte und mit Friderich dieselbe zum lebhaftesten Protest provocirte, gab Abg. Wacker die Erklärung ab, unmittelbar nach den Ferien werde sein Bericht vorgelegt werden — drei Wochen zuvor waren erst die Kommissionsbeschlüsse gefaßt worden. Am 9. April (Samstag vor Palmsonntag) ging es in die Ferien, die bis zum Tage nach dem weißen Sonntag dauerten, diese zwei Wochen gehören für den katholischen Pfarrer bekanntlich zu den arbeitsreichsten. Die gleiche Erklärung, wie Abg. Wacker, gaben auch zwei nationalliberale Abgeordnete ab. Am 25. April war die erste Sitzung nach den Ferien. In derselben bemerkte Abg. Wacker dem Kommissionspräsidenten Friderich, er könne auf den 27. April eine Kommissionssitzung anberaumen, um den fertigen Bericht entgegenzunehmen. Samstag, 30. April, kam der Bericht dann gedruckt in die Hände der Abgeordneten, konnte also Dienstag, 3. Mai, zur Berathung kommen. Die Berichte der beiden erwähnten nationalliberalen Abgeordneten sind bis heute noch nicht in den Händen der Abgeordneten; gestern hörte man, daß sie sich im Drucke befänden. Diese Bemerkung richtet ihre Spitze keineswegs gegen die beiden Herren; weder direkt noch indirekt will damit ein Tadel über sie ausgesprochen werden. Die Thatsache wird nur deßhalb erwähnt, weil auch sie dazu angethan ist, das ordinäre und perfide Auftreten gegen den Abg. Wacker zu beleuchten. Daß auch die „Bad. Korr.", das offizielle Organ des Herrn Staatsraths Eisenlohr, wesentlichen Antheil an der Mache nahm, hat dem Unfug die Krone aufgesetzt. **Gerade die Regierung hat die Arbeiten der Kommissionen und der Kammer wesentlich erschwert und verschleppt.** Was sie angeht, war dieser Landtag wesentlich der **Landtag der Nachträge.** „Nachträgliche" Anforderungen und „nachträgliche" Entschließungen haben die Hauptrolle gespielt und wiederholt große Ueberraschung bereitet, mitunter die Situation ganz geändert. Um so weniger hätte das offizielle Organ eines Ministers Solches sich herausnehmen sollen. Der Fieser'sche Bericht über das Kultusbudget ist auch Zeuge dafür. Wie die Kommission, so ist speziell der Abg. Fieser unschuldig daran. Schon vor Weihnachten hat die Kommission diesen Theil des Budgets berathen, die Sache aber wieder zurückgelegt, weil — eine Nachtragsforderung in Sicht kam, die man abwarten wollte. Bis zur Stunde ist es noch nicht absolut ausgeschlossen, daß dieselbe doch noch kommt. Gleichwohl hat die Kommission den Gegenstand erledigt, weil der Berichterstatter mit Recht betonte, daß er die Geschichte endlich los haben wolle. Da haben wir also eine Verschleppung im eigentlichen Sinne, die mit rein gar Nichts zu rechtfertigen oder zu entschuldigen ist und zwar lediglich durch die Schuld der Regierung respektive des Kultusministeriums. Der Berathungsgegenstand war an sich dazu angethan, lange Debatten im großen Stile hervorzurufen, sobald eine Generaldebatte inszenirt wurde. War das nicht der Fall, so gab es im Speziellen drei Punkte, an die sich unter Umständen größere Debatten anknüpfen konnten. Bezüglich eines dieser Punkte war der Inhalt des Berichtes geradezu herausfordernd, bezüglich eines zweiten hing die Sache daran, wie die Regierung resp. das Kultusministerium eine direkte Anfrage beantworten würde. Nun gab es keine Generaldebatte, die Frage über den Rückersatz der Sperrgelder wurde zum Leidwesen Kiefer's nicht angeschnitten und dennoch — große Debatten. Die Budgetposition für die Altkatholiken gab zu einem heftigen parlamentarischen Gefechte Anlaß, in welches vom Centrum die Abgg. Hug, Wacker und Gerber, von nationalliberaler Seite die Abgg. Kiefer und Fieser verwickelt wurden. Auch der Abg. Rüdt nahm innigen Antheil, während die Abgg. Muser und Heimburger mit einer ganz kurzen Darlegung ihres Standpunktes sich begnügten. Auch Präsident Lamey vergaß sich wieder einmal und hatte durch eigene Schuld überhaupt einen bösen Tag. Der zweite Punkt betraf die außerordentliche Dotation im Betrage von jährlich 50,000 Mark für die protestantischen Geistlichen, ohne daß die gleiche Summe für die katholischen eingestellt wurde. Die vom Kultusministerium verlangte Erklärung war durchaus unbefriedigend, was das Centrum zu einer ablehnenden Haltung bestimmte. Die Debatte war nicht lang, Fieser's Schlußwort aber der denkbar stärkste Mißbrauch dieses Vorrechtes des Berichterstatters. Wir kommen auf die Sache zurück.

* **Karlsruhe,** 13. Mai. Die „Bad. Landesztg." beantwortet unsere Bemerkungen in Sachen ihres der „Nat.-Lib. Korr." entnommenen gegen die Socialpolitik des Centrums gerichteten Artikels mit einer längeren, ganz „den Anstand, den sie hatte" und hat verrathenden Auslassung, in welcher wir leider den Nachweis dafür vermissen, daß der „Beob." ein Ableger der „Germ." ist und gegen die „Bad. Landesztg." „geschimpft" habe. Mit Vergnügen wollen wir dagegen feststellen, daß die Redaktion der „Landesztg." die gegen Herrn Pfarrer Wacker gerichteten Leit- und Schimpfartikel als ihr Eigenthum in Anspruch nimmt: sie waren auch darnach. Sehr interessant sind auch die Bemerkungen über journalistischen Anstand, zu denen wir uns nur die Frage erlauben, wer denn mit Ausdrücken wie „Preßmeute, Buben, erbärmlicher Lügner, schwarze Gesellschaft, jesuitische Beflissenheit, Ehrabschneider" rc. um sich wirft, der „Bad. Beobachter" oder die „Landesztg."? Was die persönlichen Bemerkungen betrifft, so verweisen wir auf unsere Notiz unter „Briefkasten der Redaktion".

* **Karlsruhe,** 19. Mai. Die „Bad. Ldsztg." antwortete jüngst auf die Angriffe, welche in Folge ihres Jubiläumsgedichtes gegen sie gerichtet wurden, durch Abdruck eines ihr von der „Düsseldorfer Ztg." gespendeten Lobes. Nach demselben ist die „Landeszeitung" das „erste und hervorragendste Blatt der liberalen Partei im Großherzogthum", ein „in Ehren alt gewordenes, hochrespektables Blatt", eine Zeitung, welche sich durch ihre halbhundertjährige Charakterfestigkeit (!) und politische Konsequenz ausgezeichnet." Die Sache wäre ja soweit ganz schön, wenn jetzt nur nicht ein wirklich spaßiger Umstand bekannt würde, der dieser schönen Beurtheilung alle Beweiskraft nähme. Das Lob kam nämlich aus der Feder des Herrn Schwuchow, bis vor zwei Jahren Redakteur der „Bad. Ldsztg.", jetzt Leiter der „Düsseld. Ztg.", der so ein wenig pro domo gesprochen hat, wofür die „Bad. Ldsztg." natürlich auch sein Blatt gehörig herausstreicht. Diese gegenseitige Beweihräucherung wirkt wirklich erheiternd, wenn sie auch nicht gerade als Beweis „halbhundertjähriger Charakterfestigkeit" gelten kann.

* **Karlsruhe,** 13. Mai. Die „Konst. Ztg." wirft dem „Badischen Beobachter" grobe Unwahrheit vor, weil er von den Taktlosigkeiten der nationalliberalen Presse anläßlich des Regierungsjubiläums unseres Großherzogs gesprochen. Hat die „Konst. Ztg." denn nicht das Gedicht und den Leitartikel in Nr. 100, 1. Blatt, der „Bad. Landesztg." gelesen? Wenn nicht, so möge sie die Lektüre nachholen. Und in der „Ill. Ztg." wurde als ein Verdienst hervorgehoben, daß, obgleich die Mehrzahl der Einwohner Badens Katholiken wäre, der Zug der Allgemeinheit — der Wortlaut liegt uns gerade nicht mehr vor — protestantisch sei. Dies zwei Beispiele. Auf ihre Schlußbemerkungen findet die „Konst. Ztg." die Antwort im gestrigen Leitartikel.

W. **Karlsruhe,** 11. Mai. Das offizielle Organ des Herrn Staatsraths Eisenlohr, die „Bad. Korr.", kann es sich nicht versagen, dem Zähringer-Trotz-Element gegen den Pfarrer Anwaltsdienste zu leisten. Nichts Anders als Trotz gegen den Pfarrer und zwar Trotz in möglichst provozirender Form liegt dem Auftreten des Militärvereinsvorstandes Ginter zu Grunde. Auch die „Breisg. Ztg." bringt heute einen Artikel, in welchem versichert wird, daß der von mir kritisirte frühere Artikel nicht von Jemanden vom Bezirksamt „eingesendet" worden sei. Das ändert an meinen Bemerkungen über die Beziehungen des Herrn Geh. Regierungsrathes Sonntag zu gewissen Elementen in Zähringen gar nichts. Wenn der Militärverein neben der kirchlichen Todtenfeier noch eine besondere weltliche in irgend einer Form veranstalten will, so kann ich nur wiederholt erklären, daß ich nicht im Entferntesten daran denke, mich irgendwie einzumischen, so lange sie nicht mit der kirchlichen vermengt werden will. Wenn aber letzteres versucht werden will, lasse ich mir weder ein Kommando noch frechen Trotz bieten. Dagegen wird eine Verständigung darüber, wie beide Feiern neben einander hergehen können, ohne daß die eine die andere stört, bei mir auf keine Schwierigkeiten stoßen, sobald man anständig und ehrlich Verständigung will. Das muß man in Zähringen wissen. Gerade bei Beerdigungen habe ich es jeder Zeit im denkbar höchsten Maße bewiesen. Im Uebrigen sind die Mitglieder des Militärvereins auch nach dem Tode noch Familienglieder. Der Militärverein hat kein Recht, an ihrem Grabe etwas zu veranstalten, wenn die überlebenden Angehörigen Einsprache dagegen erheben. Bis jetzt hat man in Zähringen bei kirchlichen Begräbnissen von nichts Anderem gewußt als daß gebetet und ab und zu ein religiöses Trauerlied gesungen wird. Bei Erwachsenen schließt sich unmittelbar an die eigentliche Beerdigungsfeierlichkeit die Todtenfeier in der Kirche an. Es wird das erste Opfer abgehalten. So wünschen es die Leute. Wenn deshalb eine Beerdigung der Zeit des Todes nach auf einen Nachmittag fiele, so wollen sie die Feier auf den folgenden Morgen resp. Vormittag verschoben haben. Für den katholischen Pfarrer ist ein solcher Gebrauch beschwerend. Obwohl mir nun unzweifelhaft das Recht zusteht, nach Ablauf von 48 Stunden seit dem Abscheiden die Stunde der kirchlichen Beerdigung selber festzusetzen und dieselbe ohne Verbindung mit dem ersten Opfer vorzunehmen, so habe ich doch zu jeder Zeit bei Festsetzung der Stunde mich nach den Wünschen der Angehörigen gerichtet. Eigene Wünsche oder Bequemlichkeitsrücksichten habe ich dabei nie in Betracht gezogen. Um den den Leuten so sehr erwünschten unmittelbaren Anschluß des ersten Opfers zu ermöglichen, wird es jeweils verschoben, wenn auf den betreffenden Tag bereits Etwas festgesetzt war. Je mehr ich Solches öffentlich erklären kann, desto weniger bin ich gewillt, mir Trotz bieten und den religiösen Charakter der kirchlichen Beerdigungsfeierlichkeit und zwar in ihrem ganzen Umfang beeinträchtigen zu lassen.

Karlsruhe, 12. Mai. In der „Landpost" finden wir folgende interessante Erklärung: „Ich erkläre hiermit, daß ich heute aus dem „**Evangelischen Bunde**" **ausgetreten** bin. Ich habe diesen Schritt nach reiflicher Ueberlegung — ich trage mich damit seit dem Falle des Volksschulgesetzes — des Für und Wider mit schwerem Herzen unternommen. Leicht wird mir der Schritt nicht, wenn ich daran denke, was der „Evangelische Bund" sein könnte, wenn er seine Aufgabe recht auffaßte — eine „Evangelische Glaubensfestung". Das Benehmen der jetzigen „Garnison" erregt jedoch stark meine Bedenken, „Ausfälle" nach der Seite, wo kein Feind steht, häufen sich, die Guerillakriegführung sagt mir nicht zu — ich suche mir eine „stärkere Festung" — einen anderen Befehlshaber.

Weißt Du, wer der ist?
Er heißt — Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth
Und ist kein anderer Gott
Das Reich muß uns doch bleiben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Evangelisches Bekenntniß ist der beste Bund gegen römische Uebergriffe. Katholizismus und Protestantismus haben beide einen gemeinsamen Feind zu bekämpfen, den — Atheismus. Darum: Getrennt marschiren und vereint schlagen. Im Jahre 1866 standen Preußen und Süddeutsche sich kampfbereit gegenüber — es mußte so sein; im Jahre 1870/71 marschirten sie beide gegen den gemeinsamen Erbfeind. So einmüthig sie waren, so wollte der Bayer doch kein Preuße und der Preuße kein Bayer werden — aber das „Schimpfen“ hörte auf und beide fühlten sich als Deutsche. Die Zeiten für Evangelische und Katholiken sind ernste. Der Kampf gilt dem Erbfeind. Drum fort mit dem „Nörgeln“ und „Schimpfen“. Ich will nicht katholisch werden und der Katholik braucht nicht Lutheraner zu sein, aber beide sind wir Christen. Drum frischauf gegen den Erbfeind! Getrennt marschiren und vereint schlagen!

Dr. med. Paul Wenz.“

Karlsruhe, 11. Mai. Zwischen Scylla und Charybdis werden die badischen Nationalliberalen in der nächsten Zeit, so wurde der „Köln. Volksztg.“ vor einigen Tagen von hier geschrieben, zwei Mal die bange Wahl haben. Es werden nämlich zur Verhandlung kommen der Antrag auf Einführung des direkten Wahlrechts zu den Landtagswahlen und der bekannte Ordensantrag des Centrums. Die Forderung des direkten Wahlrechts erwies sich im vergangenen Herbst als äußerst volksthümliche, zugkräftige Parole, mit der alle Oppositionsparteien gegen die nationalliberale Regierungspartei glücklich vorgehen konnten. Bleibt das bisherige System, so bleibt auch den Gegnern eine mächtige Stütze für den nächsten Wahlkampf; aber wenn man das indirekte Wahlrecht abschafft, dabei vielleicht auch die Wahlkreisgeometrie ein wenig einschränkt, so können und werden die Vorgänge von der letzten Reichstagswahl sich wiederholen, d. h. die einstimmige liberale Mehrheit der zweiten Kammer wird eine ziemlich kleine Minderheit werden. Da ist guter Rath theuer. Ein Mitglied der liberalen Fraktion soll gesonnen sein, dafür zu stimmen, aber wir glauben noch nicht daran. Der Ordensantrag des Centrums wird keine Mehrheit finden. Es wird freilich nicht von Vortheil sein, dem katholischen Volke, welches geschlossen hinter seinen Vorkämpfern steht, eine solche Forderung unerfüllt zu lassen. Die Herrn Kiefer, Fieser u. Co. werden das aber doch dem entsetzlichen Zustand vorziehen, Kapuziner und Franziskaner, schließlich gar noch Jesuiten im Lande zu wissen. Sie werden aber doch kommen.

Karlsruhe, 12. Mai. Manchen Leuten, schreibt die „Frkf. Ztg.“, ist doch der Ahlwardtskandal sehr erwünscht gekommen. Niemanden in höherem Maße, als der Klientel des Herrn Baare, die jetzt den Markt mit dem gellenden Jubelruf erfüllt, was Ahlwardt treibe, das habe in gleichem Maße Fußangel getrieben und wer diesem geglaubt habe, brauche sich nicht über jene ehrabschneiderische Tollheit zu entrüsten. Man mag über die Motive, die Fußangel auf den Kriegspfad gegen Baare und Genossen geführt haben, denken wie man will, die Parallele zwischen ihm und dem tollen Ahlwardt muß man auf das Bestimmteste ablehnen. Das Berliner Gericht hat dem Ahlwardt bescheinigt, daß er auch nicht für eine einzige seiner verleumderischen Anklagen gegen die Berliner Stadtverwaltung einen Beweis zu erbringen im Stande gewesen sei, dagegen haben die Verhandlungen im Bochumer Steuerprozeß ergeben, daß Fußangels Angaben zum großen Theile richtig gewesen sind, daß er Mißstände aufgedeckt hatte, die das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen hatten. Und dann die gegen das Bochumer Werk, das unter Baare's Leitung steht, wie gegen Baare selbst erhobenen Beschuldigungen — sind sie nicht von ihm unter Beweis gestellt worden und sind seine Beweismittel nicht derartig gewesen, daß der Erste Staatsanwalt in Essen bereits im Januar gegen 17 Angestellte und Arbeiter des Bochumer Werkes die Anklage „wegen wiederholten Betruges und schwerer Urkundenfälschung“ begangen durch Anfertigung und Anwendung falscher Stempel erhoben, neuerdings auch die förmliche Voruntersuchung wegen Meineid gegen Baare eröffnet hat? Die Staatsanwaltschaft hat sich überzeugt, daß auf dem Bochumer Werk Jahre hindurch strafbare Handlungen betrieben worden sind, sie hat die Schuldigen ermittelt und wird demnächst vor dem erkennenden Gericht im Wesentlichen Alles vertreten, was Fußangel behauptet hat; sie hat ferner starke Gründe des Verdachts gegen Baare und ist im Begriff, deren Stichhaltigkeit zu prüfen. Mögen doch die Dienstbeflissenen Baares in Essen und anderswo erst abwarten, ob bei Ahlwardts „Ehrabschneidereien“ gleiche oder nur ähnliche Defekte an Ehrlichkeit zur Enthüllung gelangen, ob es dem Berliner Rektor gleich dem Bochumer Redakteur gelingen wird, der Strafjustiz ein so reiches Material zuzuführen, wie es in der Anklageschrift wegen den Bochumer Falschstempeleien und Schienenflickereien enthalten ist. Mit der Seife einer Parallele zwischen Fußangel und Ahlwardt Herrn Baare und seine Leute reinwaschen zu wollen, ist freche Thorheit, die der verdienten Strafe nicht entgehen wird.

Bruchsal, 11. Mai. (Zur Festnagelung.) Ein Professor (evang.) des hiesigen Großh. Gymnasiums strafte dieser Tage einen katholischen Schüler seiner Klasse, den er während des Unterrichts auf einer Lüge zu ertappen glaubte, damit, daß er ihm die Bemerkung zurief: „Geh' nach Feldkirch“ (sc. „dort darfst Du lügen“). Diese pädagogische Weisheit des gelehrten Jugenderziehers bedarf keines weiteren Kommentars, verdient indeß in heutiger Zeit, wo wir Katholiken, wenn wir gegen die größten Beschimpfungen unserer Religion nur den Mund zu öffnen wagen, sofort einer krankhaften Hetzsucht, der Verleumdung und Verdächtigung Andersgläubiger beschuldigt werden, festgenagelt zu werden.

Aus dem Kraichgau, 12. Mai. Im Anschlusse an die Rohrbacher Versammlung haben in Landshausen und Eisenz sehr zahlreich besuchte Centrumsversammlungen stattgefunden und sind den dort gegründeten Vereinen Mitglieder in erfreulicher Anzahl beigetreten. Weitere Versammlungen sind theils anberaumt, theils in Aussicht genommen. Glück auf!

Vom Lande, 7. Mai. Ein gewaltiges Aergerniß erregt der Skandal am Pforzheimer Gymnasium unter dem katholischen Volk Badens und allenthalben fragt man sich, was wird den dortigen Herren Professoren geschehen, die diesen Skandal veranlaßt resp. geduldet haben? Einsender erwartet äußerst wenig. Denn schon ein Jahr ist verflossen, ohne daß den Herren nur ein Härchen gekrümmt wurde, und zudem ist einmal ein Konstanzer Professor, der den Papst Leo XIII. einen „Hallunken“ genannt hat, in die größte und reichste Stadt Badens, d. i. Mannheim, versetzt (!) worden. Also nur wenig erwarten!

Vom Oberlande, 12. Mai. „Das Jahr 1870“, schreibt in seiner Bundesglocke der „Evangelische Bundes-Bote“ unter Redaktion des Seminarprofessors Thoma in Karlsruhe, „wird sonst im deutschen Volke als das Jahr des großen deutschen Einigungskrieges angesehen und die Erinnerungen daran als ehrwürdige und heilige bewahrt und aufgefrischt in Feiern und Aufführungen. Solche vaterländische Feierlichkeiten scheint man nun in unserem katholischen Volke verdrängen zu wollen durch päpstliche. Im Jahre 1870 hat bekanntlich auch der Papst den letzten Rest des Kirchenstaates Rom an das Königreich Italien verloren. Dies Ereigniß wird jetzt durch ein Theaterstück in Erinnerung gebracht, das in katholischen Gemeinden aufgeführt wird: „Die Streiter des hl. Vaters“, Episode vom 20. September 1870, welches mit dem lebenden Bild: „Die Papsthuldigung“ schließt. Die berühmten päpstlichen Zuaven statt der deutschen Krieger werden da verherrlicht und statt der Kaiserproklamation kommt eine Papsthuldigung! Das kann man doch nur unserem guten deutschen Volk zumuthen.“ Ja, in der That, „das kann man doch nur unserem guten deutschen Volk zumuthen“, daß man ihm mit solchen Hetzereien aufwartet! Es ließe sich am Ende noch über die Sache streiten, wenn man in katholischen Vereinen bei irgend einer Erinnerungsfeier aus dem siebziger Kriege, oder zu Ehren eines der damaligen Königshelden, oder auch auf Kaisers Geburtstag, gerade eine römische Episode vom 20. September 1870 aufführen wollte, ob sich dann nicht ein dem festlichen Anlasse näher liegendes Stück hätte auftreiben lassen. Wenn aber wegen des Krieges im Jahre 1870 alle anderen Erinnerungen des gleichen Jahres verpönt werden sollen, so kämen wir schließlich vor lauter siebziger Patriotismus so weit, daß bis auf Weiteres überhaupt keine andere Erinnerungen mehr als siebziger Kriegserinnerungen gefeiert werden dürften und Niemand geriethe dabei in größere Verlegenheit, als der Evangelische Friedensbund mit seinen volksbildenden und einigenden Lutherfestspielen. Dergleichen Zustände würden auf eine ähnliche geistige Verfassung schließen lassen, wie die Forderung, als Abschluß einer Episode vom Tage des 20. September 1870 müsse nothwendig ein Ereigniß vom 18. Januar 1871 benützt werden! Und eine solche Forderung vertritt ein Professor an einem paritätischen Lehrerseminar des überwiegend katholischen Landes Baden!

Aus dem Breisgau, 12. Mai. Zu dem Kapitel der Ordensverleihungen noch ein Beitrag: Daß das Amt eines Volksschullehrers ein sehr wichtiges und schweres ist, wird Niemand bezweifeln. Man denke einmal darüber nach, welch' einer Zahl von Staatsbürgern so ein Lehrer in 40, 50, 60 Dienstjahren die grundlegenden Kenntnisse für ihr Fortkommen beigebracht, wie er auf dieselben erzieherisch eingewirkt hat, welche Summe von Mühe, Sorge, Enttäuschung, Aufregung, Kränkung er in so langer Zeit gekostet — und seine Familie mit ihm — welchen Segen aber auch ein braver gewissenhafter Lehrer in seiner so idealen Thätigkeit vermittelt hat! Das erzwingt sich unwillkürlich Achtung, und die Liebe dankbarer Schüler, die Werthschätzung einsichtsvoller Männer ist neben dem herzerfreuenden Bewußtsein der erfüllten hohen Pflicht gewiß der beste Lohn des Lehrers, den sicher nur Liebe zum Berufe und ideale Auffassung des Letzteren, nicht die Hoffnung auf äußere Anerkennung auf seinem rauhen Wege aufrecht erhalten kann. Gerade im Lehrerstande aber trifft es leider zu, daß die Dekorationen, die ihm werden, meist keine Freude, sondern ein Gefühl der Zurücksetzung erzeugen. Mit vierzig Dienstjahren pflegt ein Lehrer überhaupt noch keiner Auszeichnung gewürdigt zu werden. Mit 45 oder 50 Jahren erhält er schließlich die kleine goldene Verdienstmedaille, während dieselbe Auszeichnung gleichzeitig vielleicht ein Lakai, Amtsgerichts- oder Gymnasiumsdiener, Gendarmerie- oder Dragonerwachtmeister erhält, der kaum so viel Lebensjahre zählt, wie der dekorirte Lehrer Dienstjahre. Des neuen Verdienstkreuzes endlich wird ein Lehrer schließlich mit **60** Dienstjahren gewürdigt, mit Leuten zusammen, deren Thätigkeit nicht entfernt vergleichbar ist mit der eines Mannes, der als Volkserzieher schon thätig war zehn bis zwanzig Jahre, ehe Jene das Licht der Welt erblickten. Auch hieraus dürfte sich wohl ergeben, wie sehr die bezüglichen „Grundsätze“ einer Revision bedürfen. Wir wollen nur noch anfügen, daß gegenwärtige Zeilen nicht aus Lehrerkreisen stammen, sondern hervorgegangen sind aus der Erkenntniß des Kontrastes zwischen den schönen Worten über den Werth der Lehrerthätigkeit, wie sie behördlicherseits so beliebt sind, und der Art, wie sich diese Werthschätzung in Thaten manchmal zeigt, aus einer Erkenntniß, die sich jedem denkenden Freund der Schule aufdrängt.

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 13. Mai.

76. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer.

Präsident Lamey eröffnet die Sitzung 9¹/₄ Uhr.

Am Ministertisch: Staatsminister Turban, Staatsrath Eisenlohr.

Haus und Tribünen zahlreich besucht.

Tagesordnung: Berathung der Kommissionsberichte zu dem Gesetzesvorschlag der Abgg. Birkenmeyer u. Genossen und dem Antrag Muser u. Gen. die Einführung der direkten Landtagswahlen betreffend. Berichterstatter sind die Abgg. Fieser und Muser, ersterer für die Majorität der Kommission, welche den Gesetzentwurf bezw. Antrag ablehnt und im Falle der Einführung des direkten Wahlsystems Gesammtrevision der Verfassung verlangt. Muser erstattet Bericht Namens der Minorität, welche Genehmigung des Gesetzesvorschlags bezw. des Antrags Muser beantragt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird der neugewählte Abg. Neumann vom Präsidenten vereidigt.

Der Sekretär verkündigt den Eingang mehrerer Petitionen.

Abg. Strübe spricht den Wunsch aus, keine Petitionen mehr für diesen Landtag anzunehmen.

Das Haus ist damit einverstanden, nur in ganz dringenden Fällen soll eine Ausnahme gemacht werden.

Der Präsident konstatirt die Anwesenheit von mehr als 48 Mitgliedern, also mehr als ²/₃ des Hauses, die zu Abänderungen von Verfassungsbestimmungen nöthig sind.

Abg. Fieser berichtigt einen Druckfehler.

Abg. Muser präcisirt den Standpunkt der Minorität. Erfreulich und lehrreich sei auch die Haltung der Majorität der Kommission, und des Hauses, da sie endlich zur Einsicht gekommen sei, daß die Einführung der direkten Wahl nothwendig sei. Die Majorität wolle jedoch mit dem in der direkten Wahl beginnenden Fortschritt einen Rückschritt verbinden, mit dem sich die Minorität nicht einverstanden erklären könne. Sie wolle die Wirkung der direkten Wahl durch verschiedene Kautelen abschwächen und so die Aenderung des Wahlsystems zu einem Danaergeschenk machen. Die Minorität verlange nicht, wie die Majorität ihr vorwerfe, lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen die direkte Wahl, sie wolle vielmehr darnach trachten, daß der Volkswille möglichst unverfälscht zum Ausdruck kommen kann. Die Majorität befürchte in der direkten Wahl eine radikale Strömung des Volkes, das sei unrichtig; denn oft sei dieser vermeintliche Radikalismus nur ein Heraustreten aus unbrauchbar gewordenen Sitten und Gebräuchen, radikale Strömungen hätten sich ja auch schon in unseren maßgebenden Kreisen häufig gezeigt. Er glaube aber überhaupt nicht, daß die direkte Wahl radikale Strömungen im Volke erwecke. Jeder, der in unserer Zeit sociale Unterschiede schaffe und die Rechte der Minderheit zu Gunsten der Mehrheit hintanhalte, gieße geradezu Oel in's Feuer der socialen Bewegung. Wenn die Majorität auf den Mißbrauch hinweise, der mit der direkten Wahl getrieben werden könne, so sei zu erwidern, daß es überhaupt kein Gesetz gebe, mit dem nicht Mißbrauch getrieben werden könne, im Uebrigen könne er aber nicht zugeben, daß dieser Mißbrauch in diesem Falle besonders groß sein werde. Gewissenlose Demagogie sei gewiß zu verurtheilen, allein sie komme im direkten und indirekten Wahlsystem vor; aber die Erfahrung lehre, daß kleinere Wahlkörper viel leichter zu beeinflussen sind als große. Deßwegen seien Kautelen bei Einführung der direkten Wahl gar nicht nöthig, auch würden sie das in der Praxis gar nicht erreichen, was man mit ihnen erreichen wolle, die Majorität möge es erklären und beweisen, warum unser Volk nicht im Stande sein solle, direkt seine Vertreter zu wählen, und warum die aus direkter Wahl hervorgegangenen Volksvertreter weniger gut vertrauenswürdig sein sollen, als die aus indirekten Wahlen hervorgegangenen. Es sei unzulässig, daß die Rechte der Ersten Kammer auf Kosten der Zweiten Kammer vermehrt werden und auffallend, daß für die Erste Kammer keine Kautelen verlangt werden. Das sei ein Mißtrauensvotum gegenüber der Zweiten Kammer. Heute seien ja schon verhältnismäßig wenige Mitglieder der Ersten Kammer (10) in der Lage, von der Zweiten Kammer angenommene Gesetze zu Fall zu bringen. Der moderne Staat sei über die ständische Verfassung zur Tagesordnung übergegangen, das zeige der Reichstag. Die Volksvertretung sei nicht die Vertretung irgend welcher Interessen- und Volksgruppen, sondern des ganzen Volkes. Eine weitere Privilegisirung des Großgrundbesitzes sei deshalb nicht am Platze. Die Zweite Kammer müßte mit einer gewissen Eifersucht auf ihrem Vorrecht im Budgetsatz gegenüber der Ersten Kammer beharren. Dem Reichthum, der sich selbst schon Macht und Einfluß schaffe, dürfe nicht noch ein größerer Einfluß möglich gemacht werden. Der Ruin des Staates komme für den armen Mann in demselben Maße in Betracht, wie für den Reichen, auch sei letzterer in der Regel nicht opferfreudiger als die Armen. Das sei auch eine Ansicht früherer nationalliberaler Mitglieder dieses Hauses. Die indirekten und verdeckten Steuern und noch viele andere Pflichten treffen die Armen so gut wie die Reichen. Im Jahre 1873 habe man ebenfalls eine Verfassungsrevision beantragt, aber nach einer ganz anderen Richtung, als die Majorität heute wolle. Damals habe man die Rechte der Ersten Kammer beschränken und das Budgetrecht der Zweiten Kammer erweitern wollen. Wir wollen die direkte Wahl, weil wir darin einen wesentlichen Fortschritt erblicken und die indirekte Wahl nicht mehr zeitgemäß sei, einer Verfassungsrevision bedürfe es dazu nicht, wenn man aber zu einer solchen schreite, müsse das in liberalem Sinne geschehen. Aus denselben Gründen, mit welchen die Nationalliberalen die Diätenlosigkeit im Reichstage abschaffen wollen, müssen sie eigentlich auch das indirekte Wahlsystem abschaffen. Er bitte deshalb, dem Gesetzentwurf bezw. seinem Antrag zuzustimmen.

Die Sitzung dauert fort.

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 12. Mai. Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Großuhrenmachern Josef, Benedikt und Valentin Schneider in Schonach auf Ansuchen zu gestatten, den ihrem verstorbenen Vater verliehenen Hoflieferanten-Titel beizubehalten, so lange sie gemeinsam das frühere väterliche Geschäft unter der Firma „Benedikt Schneider Söhne“ weiterführen.

Daxlanden, 12. Mai. Der hiesige kath. Arbeiterverein hielt am Sonntag Nachmittag seine erste Jahresversammlung ab, die von den Mitgliedern sehr zahlreich besucht war und auch durch die Anwesenheit verschiedener Karlsruher Herren beehrt wurde. Die Rechnungsablage gab Zeugniß von einer umsichtigen und gewissenhaften Vereinsverwaltung und bewiesen die Mitglieder dem Ausschuß ihren Dank dadurch, daß sie sämmtliche bisherigen Vorstandsmitglieder wiederum mit ihren Aemtern betrauten. Nach Erledigung des geschäftlichen Theiles hielt unser hochw. Herr Präses, Herr Pfarrverwalter Vogt, der jederzeit den Verein in anerkennenswerther Weise unterstützt, einen entsprechenden Vortrag. Am gleichen Tage machten die Mühlburger Socialdemokraten, deren Maifeier am vorhergehenden Sonntag verregnet wurde, ihren beabsichtigten Ausflug hierher. Ihre Zahl war jedoch nicht sehr groß und auch die Theilnahme hiesiger Genossen war nicht besonders stark. Die ganze Demonstration war dementsprechend harmlos. Aufgefallen ist nur der Umstand, daß vom festgebenden Wirth zum Aufstellen von Tischen und Bänken für diese Feier, ein Stück Gemeindeplatz verwendet werden durfte und die Herren Socialdemokraten ungestört sich das Vergnügen erlauben konnten, eine rothe Fahne herauszuhängen. Interessant ist die Herstellung dieser Fahne, sie zeigt von einem schlauen Erfindungsgeist. Um sich der Polizei gegenüber zu salviren, nahmen die Herren eine badische Fahne, roth-gelb, wickelten den gelben Theil um die Fahnenstange und ließen den rothen in den Lüften flattern! War das nicht gescheidt? Na, laßt den Leuten solch' unschuldiges Vergnügen, die Hauptsache ist, daß es in hiesiger Gemeinde derer stets weniger werden, die Freude daran haben.

Durlach, 11. Mai. Der Kassier des socialdemokratischen Wahlvereins, Schomann von hier, ist vor einigen Tagen spurlos verduftet. Er hinterläßt eine Familie sowie die socialdemokratische Wahlvereinskassenschatulle, beide in angeblich trostlosem Zustande. Der socialistische Offenburger „Volksfreund“ scheint für derartige Vorgänge im eigenen Lager wenig oder nur ein sehr langsames Verständniß zu haben; bis date wußte er nämlich noch nichts über diesen Fall zu berichten. Wenn es dagegen gilt, Märchen über katholische Arbeitervereine in die Welt zu setzen, ist er viel rascher auf dem Plane.

Bühl, 13. Mai. Die „Acherner Nachr.“ wissen in ihrer heutigen Nummer die für jeden Bühler gewiß überraschende Nachricht zu vermelden, daß unsere lange verwaiste Gemeinde nun wieder einen Seelenhirten erhält und zwar komme zu uns Herr Pfarrer Anton Schäffer aus Walldürn bei Göllingen. Diese Nachricht ist falsch resp. ungenau. Unser hochw. Herr Stadtpfarrer Huhn, den wir schon seit 1883 als Seelsorger haben, befindet sich sehr wohl und hoffen wir, ihn noch recht lange zu erhalten. Die „Acherner Nachr.“ verwechseln offenbar unsere Stadt mit der Gemeinde Bühl im Kapitel Offenburg, deren Pfarrei schon lange unbesetzt ist. Dies, um Mißverständnissen vorzubeugen; den „Acherner Nachr.“ empfehlen wir etwas mehr Genauigkeit an.

Aus Baden, 12. Mai. Der Prinzregent von Bayern hat den Grundherrn Frhrn. Peter von Menzingen zum königl. bayerischen Kämmerer ernannt.

Lokales.

Karlsruhe, 13. Mai.

— **Liederhalle.** Zur Jubelfeier der Liederhalle Karlsruhe und dem damit verbundenen Gesangwettstreit sind bis jetzt folgende Ehrenpreise gestiftet worden: von Seiner Majestät dem Kaiser Wilhelm II. für sich und Ihre Majestät die Kaiserin eine große goldene Medaille mit Allerhöchstderen Bildnissen; von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden ein erster Ehrenpreis und zwei weitere Preise in Silber; von Seiner Hoheit dem Herzog Ernst von Sachsen-Koburg und Gotha die große Medaille für Kunst und Wissenschaft; von Seiner Königlichen Hoheit dem Fürsten Anton von Hohenzollern zwei künstlerisch reich ausgestattete Bronzevasen. Außerdem haben der Badische Sängerbund eine große goldene Medaille und die Stadtgemeinde Karlsruhe einen weiteren reichen Ehrenpreis zugesagt.

— **Schwarzwaldverein.** Es ist schon früher mitgetheilt worden, daß sich den 42 Sektionen, die der Verein zur Zeit der vorjährigen Hauptversammlung zählte, noch im Laufe des Jahres 1891 eine Sektion Bühl unter der Vorstandschaft des Herrn Oberamtsrichters Hink mit 27 Mitgliedern und am 13. Februar d. J. eine Sektion Engen unter der Vorstandschaft des Herrn Oberförsters Neuberger, welche jetzt schon 56 Mitglieder zählt, angereiht hat. Am verflossenen Sonntag wurde nun eine weitere, die 45., Sektion zu Todtmoos begründet; es haben sofort bei der Begründung sich 20 Mitglieder angemeldet und ist jetzt schon festgestellt, daß sich diese Zahl in den nächsten Tagen nicht unerheblich erhöhen wird. Hiernach und nach den bisher eingelaufenen Nachrichten über die zum Theil sehr erhebliche Zunahme einzelner Sektionen ist jetzt schon als sicher anzunehmen, daß der Verein zur Zeit der bevorstehenden Hauptversammlung rund 500 Mitglieder mehr zählen wird als im Jahre 1891.

— **Colosseum.** Zur Umwandlung des Colosseums in ein Sommertheater theilt man der „Karlsr. Ztg.“ mit, daß die Bühne eine wesentliche Vergrößerung erfahre; auch ist es beabsichtigt, an Stelle der Gasbeleuchtung das elektrische Licht allein zu verwenden, um zu vermeiden, daß die Temperatur im Saale lästig wird. Das von Herrn Direktor Rittmann engagirte Personal ist ein verhältnißmäßig zahlreiches und wird am Sonntag in der Posse „Kyritz-Pyritz“, die an vielen norddeutschen Theatern einen unbestrittenen Heiterkeitserfolg hatte, zum ersten Mal vor das Publikum treten.

— **Der Oberbürgermeister** der Stadt Karlsruhe wird einen Gehalt von 10,000 M. nebst freier Dienstwohnung beziehen, der erste Bürgermeister eine Zulage von 500 Mark zum Gehalte von 6000 M. erhalten; der zweite Bürgermeister einen Gehalt von 5000 M. mit allmäligen Zulagen bis zu 6000 M.

— **Aufgefunden.** Bei Speyer ist am Mittwoch die Leiche des seit Monaten verschwundenen Oberlandesgerichtsraths Heinsheimer von hier im Rheine gelandet worden.

— **Gewitter.** Bei dem am Mittwoch Nachmittag hier niedergegangenen Gewitter streckte ein Blitzstrahl zwei Angehörige des Leibgrenadierregiments, als sie eben dienstlich ausrückten, auf dem Exerzierplatz beim Mühlburgerthor nieder, glücklicherweise ohne sie schwer zu schädigen. Sie mußten aber trotzdem nach dem nahe gelegenen Hotel zur „Rose“ und später von da nach dem Militärlazareth zur Pflege gebracht werden. Wie man der „Karlsr. Ztg.“ mittheilt, ist der Zustand der Betroffenen ein ungefährlicher. Der Blitz hat auch in mehrere Bäume eingeschlagen.

Haus- und Landwirthschaftliches.

— Ist's wahr, daß die Fledermaus Schinken, Würste u. frißt? Blödsinn, lauter Blödsinn. Fledermäuse sind Raubthiere, welche sich bei uns ausschließlich von Insekten ernähren. Wie die Singvögel die beste Polizei gegen die Tagesinsekten sind, so die Fledermäuse gegen die Nachtinsekten. Die zahlreichen Arten der Nachtschmetterlinge, mögen sie Spanner, Spinner oder sonst wie heißen, diese argen Schädiger der Obst- und anderen Kulturen, Maikäfer und andere Nachtschwärmer, alle diese Kulturschädiger, auch Fliegen und Mücken, sind Leckerbissen für unsere Fledermausarten. Deshalb Schutz denselben, um so mehr, da ihre Vermehrung eine geringe ist und in jedem Frühjahr auf nur ein bis zwei Sprößlinge sich beschränkt. Ihre Häßlichkeit und ihr raschelnder „Flug“, richtiger Geflatter, haben die Fledermäuse in Mißkredit gebracht, sehr mit Unrecht. Wer kann dafür, daß er nicht hübsch ist! Daß sich aber die Fledermäuse oft auf Rauchkammern aufhalten, kommt nur daher, weil sie wissen, daß es dort warm ist, und Wärme lieben sie auch während des Winterschlafes. Suche deine Wurstdiebe unter den wirklichen Nagern, den Hausmäusen oder Ratten. Fallen stellen, am besten mit Schlaghölzern aufgestellte Blumentöpfe mit Walnußköder, oder Gift legen, auch Aufhängen der Rauchwaaren an langen verzinkten Eisendrähten, diese Mittel seien gegen die vierbeinigen Wurst- und Speckräuber bestens empfohlen, gleichzeitig aber auch wiederholt und eindringlichst: Schutz den Fledermäusen, dieser ausgezeichneten Insektenpolizei.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Mai. Das Projekt des Herrn Kunze ist nunmehr gänzlich beseitigt. Er hat, lt. „Frkf. Ztg.“, dem Magistrat schriftlich angezeigt, daß er seine Offerte, 1¹/₂ Millionen zur Verbreiterung des Schloßplatzes beizutragen, nicht mehr aufrecht erhalten könne. Er sei von denen, die ihm einen Rückhalt hierfür gewährten, im Stiche gelassen worden, und der allerhöchste Auftrag, aus dem er seine Berechtigung zu den Verhandlungen herleitete, sei zurückgezogen worden.

Pardubitz, 13. Mai. Von 500 Arbeitern, die vorgestern bei der Flußregulirung in Sezemitz Arbeit suchten, aber nicht erhielten, drangen 60 in einen Krämerladen, erzwangen dort Branntwein, Tabak und Geld und flüchteten sodann. Die Gendarmerie schritt ein und verhaftete die Rädelsführer.

Briefkasten der Redaktion.

An die Redaktion der „Bad. Ldsztg.“! Ihre Bemerkung, daß mir von Ihnen früher das Zeugniß eines tüchtigen nationalliberalen Redakteurs ausgestellt sei, verräth zwar Ihre bekannte Phantasie, ist aber leider unrichtig. Das Schriftstück lautet: „Kaiserslautern, 1. Mai 1888. Herr Redakteur R. hat vom Januar h. a. bis zum heutigen Tage der Redaktion der „Pfälz. Presse“ angehört. Ich bestätige ihm gern, daß er während dieser Zeit mit Eifer bestrebt war, den von ihm erwählten Beruf in bester Weise auszufüllen. Herr R. besitzt einen reichen Schatz von historischem und literarischem Wissen, welches ihn befähigt, den feuilletonistischen Theil eines größeren Blattes selbstständig zu bearbeiten; die Kenntniß der klassischen und modernen Sprachen, sowie ein präciser, gut durchgebildeter Stil im Deutschen würden ihn für einen solchen Posten besonders geeignet erscheinen lassen. Den letzten Satz abzudrucken, wäre schon mehr boshaft gegen Sie; ich will es daher unterlassen. Wenn Sie den geringsten Zweifel hegen, daß dieses der Wortlaut ist, so steht Ihnen die Einsicht in das Schriftstück, sowie in andere z. B. in einen Brief des Prof. Christus offen. Ich bedaure nur, daß ich das liebenswürdige Urtheil nicht erwidern kann. Aber Sie werden zugeben, daß Ihr bester Freund Ihnen keine historischen, literarischen, sprachwissenschaftlichen — oder sonstige — nicht einmal alterthumswissenschaftliche — Kenntnisse zuzuschreiben vermag, weil Sie dieselben in Ihrer Bescheidenheit stets verbergen. Man muß leider auch etwas weiter als bis Quarta gekommen sein, um sich dieselben anzueignen. Daß Sie mich nur „erbärmlicher Lügner“ nennen, ist weniger als ich von Ihrer Bildung erwartet habe; ich dachte es würde noch eine ganz andere Blüthenlese erscheinen. Und nun schimpfen Sie, wenn Sie Lust haben, ruhig weiter. R.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 12. Mai. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 9 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 50, 56 Pfg., Rindfleisch 60, 64, 66, 68 Pfg., Schweinefleisch 64, 66, 68 Pfg., Kalbfleisch 64, 66, 68 Pfg., Hammelfleisch 60, 70 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 7. b. bis 12. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 64, 72 Pfg., Rind 64, 68 Pfg., Hammel 60, 70 Pfg., Schweine 64, 68, geräuchert 85 Pfg., Kalb 64, 68 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 19, 1400 Gr. schwarzes 44 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 30 Pfg., 500 Gr. Reis 32 Pfg., Gerste 28 Pfg., Gries 24 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 3.30 Mk., 500 Gramm Butter 1.20 Mk., Rindschmalz 1.30 Mk., Schweineschmalz 80 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 39 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig. —

Mannheim, 12. Mai. (Produktenbörse.) Weizen pfälzer n. 21.——21.50, norddeutscher —.——.—, russ. Saxonska 21.25—21.50, Azima 21.——21.25, Girka 21.75 bis 21.25, Taganrog 21.——21.25, amerik. Winter 21.25 bis —.—, rumänischer —.——.—, Theodosia —.——.—, Kernen 21.— —.—. Roggen pfälzer 19.——.—, russischer 19.50—20.—. Gerste hiesige Gegend 16.——16.50, pfälzer 17.——18.—, ungarische —.——.—. Hafer badischer 13.75 bis 14.25, norddeutscher —.——.—, russischer —.——.—. Mais amerik. mixed 11.75——.—, Donau 13.50——.—. Kohlreps deutscher neuer 27.50——.—. Leinöl mit Faß 45.50——.—. Rüböl mit Faß 62.——.—. Petroleum mit Faß fr. mit 20 pCt. Tr. 19.25——.—. Weizenmehl Nr. 00 35.—, Nr. 0 34.50, Nr. 1 30.50, Nr. 2 29.50, Nr. 3 28.50, Nr. 4 26.50. Roggenmehl Nr. 0 32.—, Nr. 1 29. Tendenz: Weizen und Roggen unverändert, Gerste behauptet, Hafer mehr Frage.

Mannheim, 12. Mai. (Produktenbörse.) Weizen per Mai 19.65, per Juli 19.05, per November 19.10. Roggen per Mai 18.75, per Juli 18.56, per November 16.95. Hafer per Mai 13.40, per Juli 13.85, per November 13.85. Mais per Mai 11.50, per Juli 11.50, per November 11.75. Tendenz: behauptet.

Mannheim, 12. Mai. (Viktualienmarkt.) Kartoffeln per Ctr. 4.——4.50 Mk., per Pfund 4—5 Pfg.; Eier per Hundert 5.——5.50 Mk., per Stück —— Pfg.; Butter per Pfund 1.05—1.20 Mk.; Aepfel per Ctr. 14.——20.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Birnen per Ctr. 15.——25.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Zwiebeln per Pfund 8—12 Pfg.; Sellerie per Kopf 8—12 Pfg.; Kirschen per Pfund — Pfg.; Gurken per Stück — Pfg.; Spargeln per Pfund — Pfg.; Bohnen per Pfund — Pfg.; Weißkraut per Kopf 12 bis 15 Pfg.; Rothkraut per Kopf 15—25 Pfg.

Mannheim, 12. Mai. (Fischmarkt.) Brähsem per Pfund 40 Pfg., Hecht per Pfund 1.35 Mk., Barsch per Pfund 90 Pfg., Aal per Pfund 1.— Mk.

Mannheim, 12. Mai. (Strohmarkt.) Wiesenheu per Ctr. 2.50—3.— Mk., Kleeheu per Ctr. 3.——3.50 Mk., Kornstroh per Ctr. 2.50—3.— Mk., Gerstenstroh 1.80 bis 2.— Mk.

Konstanz, 6. Mai. 100 Kilo Weizen 21.50, Roggen 17.—, Gerste 14.50, Hafer 13.50, Kernen —.—, Welschkorn 14.—, Mehl 1. Sorte 37.—, 2. S. 35.—, 3. S. 33.—, Kleie 10.— Mk., 1 Kilo Halbweißbrod 32, Schwarzbrod 28 Pfg., Rindfleisch 1.36, Kalbfleisch 1.50, Hammelfleisch 1.50, Schweinefleisch 1.40, Ochsenfleisch 1.44, 1 Ster Buchenholz 10—12, Weißholz 7—8.50, 100 Kilo Holzkohlen 2.40—80, 100 Eier 5.——0.—, 1 Kilo Butter 1.80—0.—, 100 Kilo neue Kartoffeln 8.——8.50 Mk., 1 Kilo Erbsen —, Linsen —, Bohnen — Pfg. Wicken — Pfg., 1 Hektoliter Wein 0.—, 100 Kilo Heu 0.—, 1 Bund Stroh 35 Pf.

Frankfurt, 12. Mai. Die Börse zeigte heute abermals eine recht feste und für einzelne Werthe sogar eine animirte Stimmung. Wiederum standen die sogenannten „exotischen" Werthe im Vordergrunde des Verkehrs und wurden, laut „Frankf. Jour.", ansehnliche Posten zu steigenden Preisen aus dem Markte genommen. Für Mexikaner und Argentinier zeigt London fortgesetzt Kauflust und Portugiesen wurden ebenfalls lebhaft gehandelt. Es verlautete gerüchtweise, daß die Londoner Bank-Firma Glynn Mills Currie u. Co. die neue portugiesische Anleihe am genannten Platze zur Emission bringen würde. Bessere Meinung machte sich auch für italienische Werthe geltend, die mit kleinen Preisavancen aus dem Verkehr hervorgingen. Am Markte der Bankaktien lagen Kreditaktien schwach. Die Wiener Börse scheint sich über die noch immer bestehende Ungewißheit in Bezug auf die Valutaregulirungsvorlagen in recht gedrückter Stimmung zu befinden. Montanwerthe befestigten sich im weiteren Verlauf gleichfalls. Schweizer-Bahnen ruhig und Kurse kaum verändert. Hervorzuheben ist noch die anhaltende Festigkeit der amerikanischen Eisenbahn-Bonds.

Hamburg, 12. Mai. Kaffee good aver. Santos per Mai 64—, per Juni 63¾, per Juli 61½, per August 61—, per September 61—, per Oktober 60½, per November 60—, per Dezember 60¼, per Januar 59¾, per Februar 59¾, per April 59¾. — Rübenzucker: 1. Produkt Basis 88% Rendement, neue Usance, frei am Bord Hamburg, per Mai 12.60—, per Aug. 13.27½, per Okt. 12.65—, per Dez. 12.52½.

Bremen, 12. Mai. Petroleum. Raff. Standard white l. 5.75. — Schmalz 35.—. — Baumwolle State Upland middling loco 38.50, desgl. 1. Basis middling per Mai 38.—, per Juni 38.—.

Havre, 12. Mai. Kaffee. Santos good aver. per Mai 86.—, per Juni 79.50, per Juli 77.50, per August 77.00, per September 77.—, per Oktober 78.—, per November 75.75, per Dezember 75.50, per Januar 75.75, per Februar 75.75, per März 75.75, per April —.

Zufuhren in Rio 6,000, in Santos 9,000.

Konkurs. Konkordia und Sofie Wißbach in Freiburg. Eröffnungstermin 6. Mai, Anmeldefristablauf 22. Mai, Gläubigerversammlung 1. Juni, Prüfungstermin 1. Juni.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 11. Mai. Anton Wittemann von Hattenheim, Lokomotivheizer hier, mit Sofie Deser von Adersbach. — 12. Mai. Otto Stephan von Mühlhausen, Fabrikant in Mühlhausen, mit Nathalie Koch von Müllerfeld. — Augustin Wundrack von Neisen, Schirmmacher hier, mit Bertha Klohe von hier.

Eheschließungen: 12. Mai. August Nägele von Grafenhausen, Maschinenschlosser hier, mit Frieda Börsig von Peterstbal. — Leopold Gutmann von Kappelwindeck, Bahnarbeiter hier, mit Franziska Falk von Kappelwindeck. — Friedrich Schnepf von Wiesloch, Amtsreviдent in Pforzheim, mit Mathilde Schnepf Wittwe von Gaggenau.

Geburten: 8. Mai. Adolf Emil, Vater Hermann Pfeifer, Maurer. — 9. Mai. Friederike Julie Sofie, Vater Paul Herling, Schriftsetzer. — Ottmar Paul, Vater Georg Rudolph, Kleidermacher. — 10. Mai. Luise, Vater Andreas Hügler, Kaufmann. — 11. Mai. Emilie Maria Katharina, Vater Emil Jahs, Centralassistent.

Todesfälle: 10. Mai. Marie, alt 4 Jahre, Vater Ludwig Zimmermann, Bürstenfabrikant. — 11. Mai. Emma, alt 8 Jahre, Vater Christ. Goldschmidt, Diener. — Wilhelm Blum, Schlosser, ein Ehemann, alt 36 Jahre. — Amalie, alt 18 Tage, Vater Albert Seitz, Friseur.

Auswärtige Todesfälle.

Freiburg: Sofie, geb. v. Jasmund, 80 J., Wittwe des Generallieutenants Karl Freiherr v. Reitzenstein.
Schiltach: Joh. Michael Höflin, Hauptlehrer, 65 J.
Mannheim: Helena Bühler, Wittwe, geb. Wolff.
Pforzheim: Wilhelm Lix, Fabrikant, 40 J.
Wallbach: Wilhelm Wunderle, Landwirth, 56 J.

RUDOLF MOSSE
Annoncen-Expedition
46 Amalienstrasse 46
(am Kaiserplatz)
KARLSRUHE.
8

Ettlingen.
Shirting, Baumwolltuch,
Sammete, Tischtücher,
Servietten,
billige Taschentücher,
Bodenläufer etc.
empfiehlt
Conrad Gœdler.

Kassenschränke
in nur bester Qualität bei
Wilh. Weiss,
Karlsruhe,
Erbprinzenstr. 24. 64

D. W. Windecker,
14 Akademiestraße 14. Karlsruhe.
Verpackung von Fracht- und Umzugsgut.
Transport von Mobilien, Gütern und Spedition nach allen Orten unter Garantie für gute Ankunft. Aufbewahrung in hellen, trockenen Räumen. 40.12

Speziolgeschäft,
gegründet 1884.
Ausführung von Uebersiedelungen von Ort zu Ort mit **Möbelwagen, per Schiff und Eisenbahn ohne Umladung.**
Solide Preise. Gute Bedienung. Volle Garantie. Referenzen von hohen und höchsten Herrschaften.

Café-Restaurant z. Frankeneck,
Karlsruhe,
Karl-Friedrichstrasse 1 u. 3, Ecke v. Zirkel.
Neuerbautes, feinstes Restaurant der Residenz,
empfiehlt gediег. Küche, Mittagstisch, sowie Restauration à la carte zu jeder Tageszeit. — Ganze Diners. — Ausschank von E. Tafel-Export- und Lagerbier aus der Brauereigesellschaft Grünwinkel vorm. G. Sinner. Garantirt reine und vorzügl. Weine von den ersten Firmen. 52.1
Wilh. Hensel,
bisher in Firma Gebr. Hensel, Hoflief.

Meersburger Rothweine
1890er und 1891er zu 45, 50, 55, 60 und 70 Mk. per Hektoliter können unter Garantie für reine Naturweine von 80 Liter an mit leihweiser Zugabe von Fässern von uns bezogen werden. 10.3
Weinbau-Verein Meersburg a. B.
Die Verwaltung: Benz.

Ein tüchtiger **Töpfer** (Ofensetzer) findet sofort dauernde Beschäftigung in einer mittleren Stadt der Rheinprovinz. Offerten unter **Nr. 97** an die Expedition d. Bl.

Cigarrenarbeiter-Gesuch.
Tüchtige, gewandte **Roller,** sowie **Wickelmacher** werden in eine auswärtige Fabrik gesucht. Anträg. nebst Zeugnissen erbeten unter **Nr. 95** an die Expedition dieses Bl.

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe.
Sämmtliche Mitglieder werden zu der am Sonntag, den 15. d. M., Abends 8 Uhr, in der „Burg Zähringen" stattfindenden Vorbesprechung der Generalversammlung freundlichst eingeladen.
J. A.: F. Bleichner.

„Auf ihrem Haupte eine Krone von 12 Sternen." (Apo. 12, 1.)

Im Hinblick auf diese Sternenkrone möchte der Unterzeichnete 12.000 Namen in ein eigens dafür bestimmtes Buch eintragen („goldenes Buch"), damit 12 heilige Messen zu Ehren der Himmelskönigin **für die Einsender** gestiftet würden und sollen diese hl. Messen eine in jedem der 12 Monate, alljährlich für ewige Zeiten gelesen werden. Die Einschreibgebühr soll 1 Mark betragen! **Der Reinertrag dieser Einschreibgebühren fließt dem Kirchenbau-Verein in Langen zu!**

Sollten bis 30 Mai 1892 — dem letzten Termin zur Einsendung der Namen! — mehr als 12.000 Namen eingesandt sein, so wird für jedes begonnene 1000 eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen gestiftet werden; sollten es weniger Namen sein, dann entsprechend weniger hl. Messen! 3.3

Der hochw. Herr Bischof von Mainz schreibt: „Es ist dringend nothwendig, in Langen eine Kapelle zu bauen und einen Gottesdienst einzurichten. Allen, welche zu diesem Werke mithelfen, theile ich meinen Segen."

Meine Adresse ist jetzt: Pfarrer **L. Schreiber, Alzey,** Großh. Hessen.

NB. Im Januar l. J. erhielt ich über 4000 Namen; aber die Zeit der Einsendung war zu kurz, deshalb dieses neue Anerbieten — Verstorbene können auch eingetragen werden. Nach dem 30. d. M. werden keine Namen angenommen. D. O.

Offenburg.
Vincentiushaus.
Das Vincentiushaus, schön und gesund gelegen, mit hübschem Garten und Hauskapelle, geleitet von Ingenbohler Schwestern vom hl. Kreuz, empfiehlt sich zur Aufnahme alleinstehender, auch kränklicher Personen, ohne Unterschied der Religion und des Standes.
Gute Pflege in gesunden und kranken Tagen bei mäßigen Preisen. 3.3
Nähere Auskunft ertheilt die **Vorsteherin.**

Löwenrachen, Münchener Bierhalle.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß von Samstag ab, den 14. d. M., unser **Prima Exportlager-Bier** in dem Restaurant **Löwenrachen „Münchener Bierhalle",** Kaiser-Wilhelm-Passage, zum Ausschank kommt

per	½ Liter	8	Pfg.
„	$^{4}/_{10}$ „	10	„
„	½ „	15	„
„	Flasche	24	„
„	Liter in Gebinden	28	„

München, den 11. Mai 1892.

Die Direktion
der Brauerei zum Münchener Kindl:
Georg Kappelmeier.

Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung diene einem tit. hiesigen und auswärtigen Publikum zur gefl. Nachricht, daß von **Samstag** ab, **den 14. d. M., Prima Exportlager-Bier** aus der Brauerei zum **Münchener Kindl** in München in dem Restaurant **Löwenrachen „Münchener Bierhalle",** Kaiser-Wilhelm-Passage, zum Ausschank kommt und wird solches auch in Flaschen und Gebinden abgegeben.

Sehe einem geneigten Zuspruch entgegen und zeichne

hochachtend

C. B. Heer.

Armee-Marsch-Album.

12 Preußische Armee-Märsche.

Dieser umfangreiche und vorzüglich ausgestattete Band (in schwarz-weiß-rothem Umschlage) enthält in guter musikalischer Bearbeitung von **ganz mäßiger Schwierigkeit** nachstehende **12 vollständige** Märsche:

Der Hohenfriedberger-Marsch.
Der Torgauer-Marsch.
Marsch der Bataillon Garde von 1806.
Marsch der finnländ. Reiterei.
Pariser Einzugsmarsch.
Präsentir-Marsch Friedrich Wilhelm III.
Der Coburger Josias-Marsch.
Der Dessauer-Marsch.
Der Radetzki-Marsch.
Der Alexander-Marsch.
Marsch d. Regiments-Colonne.
Armee-Marsch No. 113.

Preis dieser ganzen Sammlung für Klavier zu 2 Händen M. 1.50.
Dieselbe Sammlung kostet:
Für Klavier zu 4 Händen 2.— M. | Für Violine allein 1.— M.
Für Violine und Klavier 2.— M. | Für Zither allein 1.50 M.

Bei Bestellung bitte gütigst genau anzugeben, **welche** Ausgabe gewünscht wird. Gegen Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme zu beziehen von
G. O. Uhse, Musikverlag, Berlin O, Grüner Weg 95.

Kneipp'sche Wasserheilanstalt, Mineral- u. Soolbad Säckingen a. Rh.

Leitender Arzt: **prakt. Arzt Knoderer.**
Prospekte durch die Besitzer
10.2 **Schnurr & Degler.**

Auf dem Ausstellungsplatze in Karlsruhe.
Ehlbeck & Wolfinger's
Welt-Menagerie.
Europa's anerkannt größte ambulante Ausstellung wilder Thiere.
Eröffnung Sonntag den 8. Mai. Täglich 2 Vorstellungen, um 4 Uhr Nachm. u. 7 Uhr Abds. Gleichzeitig Hauptfütterung sämmtl. Raubthiere.
16 Löwen, Tiger, Panther, 6 St. Eisbären u. s. w.
Preise der Plätze: I. Pl. 1 Mk., II. Pl. 60 Pf., III. Pl. 30 Pf.
Achtungsvoll
Die Direktion.
Pferde zum Schlachten werden angekauft.

Vergolder August Mülthaler,
Steinstraße 14,
zwischen Kronen- und Adlerstraße,
empfiehlt sich im **Einrahmen von Bildern** jeder Art mit einer großartigen Auswahl der neuesten und besten Gold-, Politur- und Holzrahmen, welche ich auch zum Wiederverarbeiten an Glaser und Schreiner zum billigsten Fabrikpreis empfehle.
Ferner bringe mein unübertroffen großes Lager in **Spiegeln** und **Vorhangstangen** in gewöhnlichen und feinsten Sorten in empfehlende Erinnerung.
Neuvergolden alter Spiegel- und Bilderrahmen, Möbel 2c. solid und billig. 40.3

I. Karlsruher Hut-Bazar,
Josef Goldfarb,
32 Kriegstraße 32, gegenüber dem Hauptbahnhof,
neben Hotel National und Bahnhof-Hotel.
Herren-Filzhüte, das Neueste,
in allen Farben und Formen, größte Auswahl,
jeder Hut **2.50 Mk.** jeder Hut.
Knaben-Hüte 1.50 bis 2 Mk. die feinsten.
Sonnen- und Regenschirme von 2.50 Mk. bis zu den feinsten.
Feste Preise. Reelle Bedienung.

Wiener
Schuhwaaren-Lager
S. Illig,
Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,
empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuhwaaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den **billigsten,** aber **festen Preisen:**
Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in prima Kalb-, Rind-, Chevreaux- und Lackleder, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an,
Herren-Zug- und **Schnürschuhe** in verschiedenen Sorten,
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 12.— an,
Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 4.50 an,
Damen-Knopf- und **Schnürschuhe** von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten,
Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Stiefel** und **Schuhe.**
Große Auswahl in **Pantoffeln** und **Schlappen.**
Gummischuhe, Turnschuhe, Gamaschen, Socks, Rindercrème, Schuhlöffel, Knöpfe, Stiefel-An- und **Auszieher** u. s. w. 18
Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt
Auswahlsendungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt.

Weiß- und Roth-Weine
empfiehlt
Franz Mayer, Kurvenstraße 18.

Notirungen
der
Frankfurter Börse
vom 6. Mai 1892.

	Staatspapiere.	
4 %	Deutsche Reichs-Anl. M.	106.70.60
3½ „	„ „	100.90.90
3 „	„ „	85.80.
4 „	Preuss. Konsols	106.70.
3½ „	„ „	99.90
3 „	„ „	85.80.70
4 „	Bayer. Abl.-Rente fl.	102.90.
4 „	Württ. Rente v. 80 u. 87 M.	105.4.90
4 „	Badische Obligationen fl.	103.10.
4 „	„ v. 1886	106.6.90
4 „	Oest. St.-Sch. Gold Elisab.	96.5.40
4 „	„ Goldrente fl.	95.20.10
4⅕ „	„ Silberr.	80.9
4⅕ „	„ Papier.	80.20
4 „	Ungar. Goldrente	93.60.50
5 „	„ Papierrente	85.90.
4½ „	Portugies. Staatsanl.	39.70.
4½ „	„ Tabak-Anl.	76.50.
3 „	„ Ausl. (Kl.)	26.60.70
5 „	Russ. Gold-Anleihe R.	104.20.10
4 „	Span. ausl. Rente	62.70.
4 „	Italien. Rente	9[illegible] 90.10
5 „	Serbien. Goldrente	8[illegible] 90.
5 „	Serbien, st. E. Hyp. Obg.	81.70
	Bank-Aktien.	
4⅕ %	Deutsche Reichsbank	148.85.70
4 „	Badische Bank	133.75
4 „	Darmstädter Bank	—
5 „	Oest. Kreditb. (Ultimo)	272½
4 „	Rhein.	118.50.40
4 „	Deutsche Bank	160.80.10
4 „	Deutsche Union-Bank	75.—
	Inländisch vollbez. Eisenbahn-Aktien.	
4 %	Heidelberg-Speyer Thlr.	40.90.
4 „	Hessische Ludwigsb.	11[illegible] 90.
4 „	Ludwigsh.-Bexbach fl.	221.4.90
4½ „	Pfälzer Maxbahn	140.50.
4 „	„ Nordbahn	111.50
	Ausländisch vollbez. Eisenbahn-Aktien.	
5 %	Albrecht S. W. 200 fl.	75½
5 „	Oest.-Ung. St. 500 Fr.	247⅝
5 „	„ Nordwestb. fl.	179¾
4 „	„ Lit. B. Elbthal	20[illegible]
5 „	Schweiz. Centralb. Fr.	126.10.
4 „	Gotthardbahn	156.20.
	Prioritäten.	
5 %	Albrecht S. W. 200 fl.	
5 „	„ in Gold 400 M.	105.20.
3 „	Oesterr. Südbahn	104.50.40
3 „	„ „ 1871	—
5 „	„ Ung.-Staatsb. 1873	107.
3 „	„ Staatsb. 1.—8. Em.	85.80
4 „	„ „ 9. Em.	86.10
3 „	„ „ Ergänz.	82.10.
5 „	Prag-Dux-Eisenb. i. Gold	107.60
	Verzinsliche Anlehens-Loose.	
3½ %	Preuss. 100 Thlr.	163.50
3½ „	Köln-Mindener 100 Thlr.	136.70
4 „	Bayerische 100 Thlr.	141.60.
4 „	Badische 100 Thlr.	136.90.80
4 „	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	127.7[illegible]
4 „	Oldenburger 40 Thlr.	129.—
3 „	Oest. v. 1854 S. W. 250 fl.	—
5 „	„ v. 1860 S. W. 500 fl.	126.40.
	Unverzinsliche Anlehens-Loose.	
	Braunschweiger 20 Thlr.	104.40.
	Augsburger 7 fl.	8[illegible] 29.90
	Ansbacher 7 fl.	42.90.80
	Meininger 7 fl.	—
	Pappenheimer	29.90.
	Freiburger 15 Fr.	33.5[illegible]
	Mailänder 45 Fr.	42.—
	„ 10 Fr.	—
	Wechsel. K. S.	
	Amsterdam 100 fl.	169.10
	Antwerpen 100 Fr.	81.05.10
	Schweiz 100 Fr.	8[illegible] 675
	Wien 100 fl. ö. W.	170.50
	Paris 100 Fr.	81.15.10
	London	2[illegible] 455
	Pfandbriefe.	
4 %	Rhein. Hypothekenbank	10[illegible] 60.50
3½ „	„ „	96.80
4 „	Bayer.	103.10.
4 „	Württemb.	102.—
	Verfallene Coupons.	
	Oesterr. Papier	170.10.
	Amer. U. St. u. E. B.	4.18½
	Geldsorten.	
	20-Franken-Stücke	16.24 20
	„ in ½	16.22 19
	Dukaten	9.60 55
	„ al marco	9.60 55
	Engl. Souvereigns	20.41 36
	Russ. Imperials	16.70—65
	Gold-Dollars	4.20—16
	Reichsbank-Diskonto	3½
	Frankfurter Bank-Diskonto	3½

Verantwortlich: für den redaktionellen Theil: [illegible]; für den Inseratentheil: [illegible] — Beide in Karlsruhe. — [illegible] Karlsruhe, Akademiestraße 4[illegible]